ZEIT IM BILD

Ein Trumpf in unserer Hand: Gläserner Stahl — Revolutionär der Wirtschaft

Foto Friedemann

1. Märzheft
1961
9

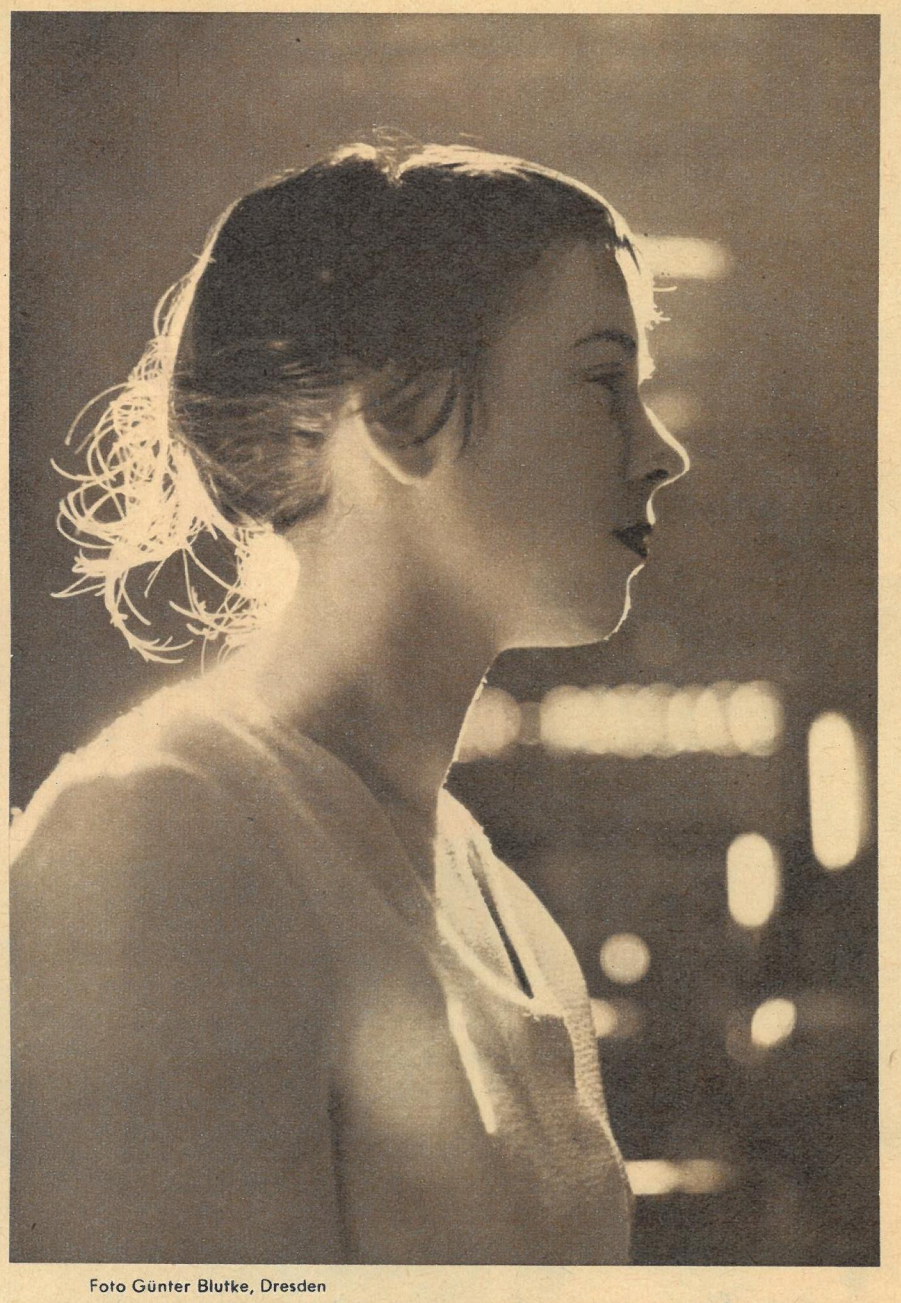
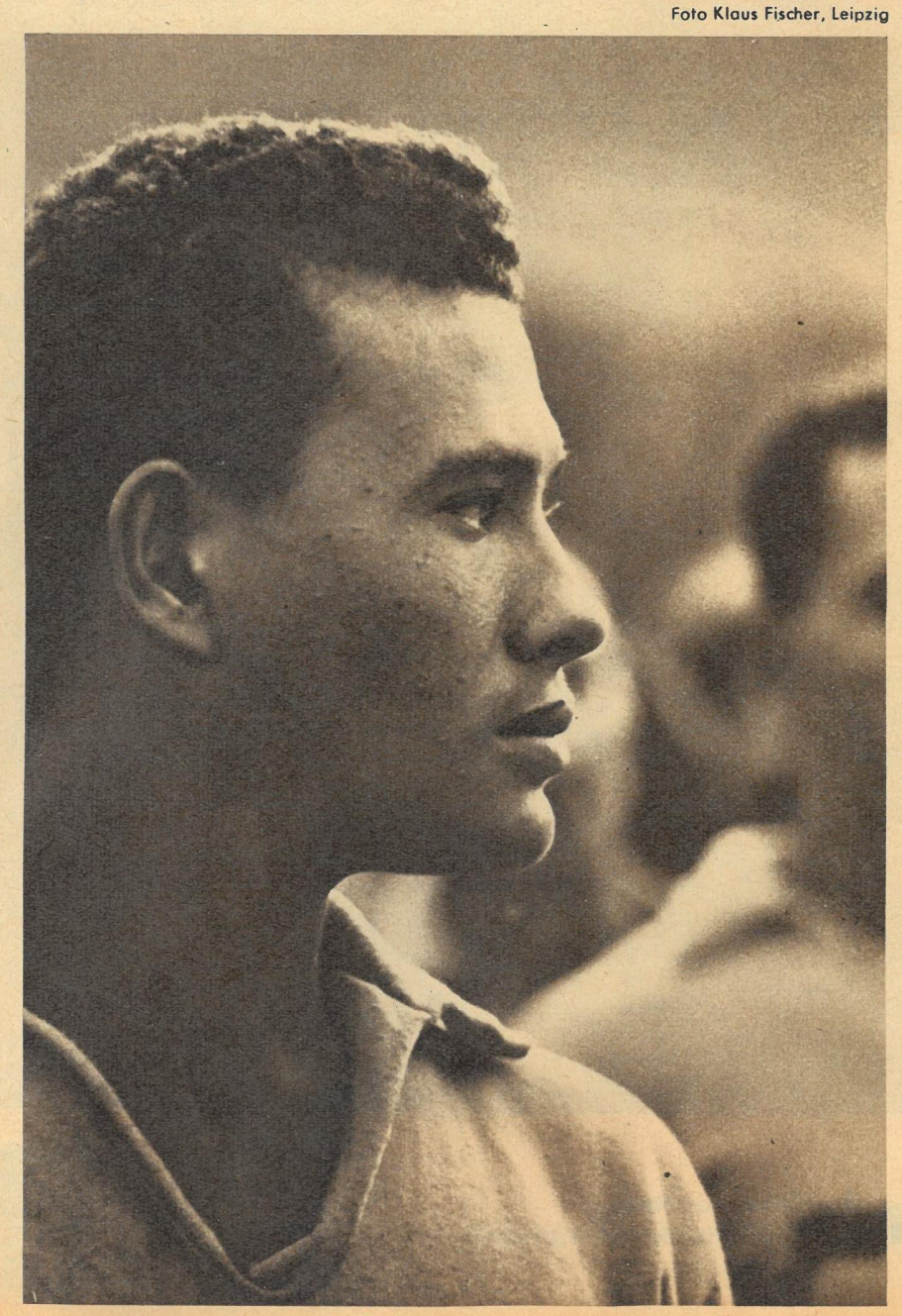


Foto Günter Blutke, Dresden

DAS SCHÖNE FOTO

Foto Klaus Fischer, Leipzig



Interview des Monats

Aserbaidshans Außenminister Taira Tairowa beantwortete unserem Moskauer Mitarbeiter Jonny Marhold eine Reihe von Fragen, die die Rolle der Frau und die Entwicklung dieser Erdölrepublik im europäischen Süden der Sowjetunion betreffen.

„ZB": Nicht von ungefähr, Genossin Minister, hat man hier auf einem der zentralen Plätze Bakus die Statue einer Aserbaidshanerin aufgestellt, die das Symbol der jahrhundertelangen Entwürdigung der Frau abwirft, den Schleier aus Pferdehaar. Darf ich Sie bitten, unseren Lesern einige Beispiele dafür zu nennen, was sich im Leben der aserbaidshanischen Frau verändert hat, seit sie frei und gleichberechtigt in der sowjetischen Völkerfamilie lebt?

Taira Tairowa: Vor einem halben Jahrhundert noch, als unser Land, Randgebiet des zaristischen Imperiums, die Ketten des Kolonialismus trug, da war der Schleier, ohne den sich eine Frau, ja sogar ein Mädchen, nicht in der Öffentlichkeit zeigen durfte, gewissermaßen Sinnbild des Jochs. Sie war bar jeder Bildungsmöglichkeit, Analphabetin in neunundneunzig von hundert Fällen, und sie wurde, noch Kind, wie eine Ware verkauft, um als Sklavin des Mannes zu dienen.

Auch in den ersten Jahren der Sowjetmacht noch hat es großer Anstrengungen und Mühen bedurft, die jahrhundertealten Vorurteile und religiösen Doktrinen zu überwinden, die die Frau im Denken der Menschen als zweitrangige und dem Manne nicht ebenbürtige erscheinen ließen. Denn zu dem Recht auf Gleichberechtigung und volle Mitbestimmung im Staat gehören zunächst einmal Gleichberechtigung und Mitbestimmung in der Familie, und hier hielten sich überlebte Vorstellungen ganz besonders hartnäckig.

Sie müßten es sehen können, unsere aserbaidshanischen Mütter und Großmütter, wie sich das Land und das Leben gewandelt haben, wie ihre Töchter und Enkel heute gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft sind. Drei unserer Minister und dreißig Prozent aller Abgeordneten sind Frauen. Sechzehn Frauen vertreten unsere Republik im Obersten Sowjet der Union, der höchsten sowjetischen Volksvertretung also, und mehr als elftausend arbeiten in den örtlichen Räten. Vierzig Prozent der Ingenieure und Techniker unserer Erdölindustrie, zweiundvierzig Prozent aller in der Volkswirtschaft Beschäftigten sind Frauen. Fünfunddreißigtausend Mädchen studieren heute an den Hochschulen und Technika Bakus. Siebzig von hundert unserer Ärzte, sechzig von hundert aller Lehrer sind Frauen. Dreitausend Aserbaidshanerinnen dozieren in Akademien und Forschungsstätten, zweiunddreißig leiten Kolchose und Staatsgüter.

Solch eine Rechnung können wir heute aufmachen, und das in einem Land, in dem es gestern noch hieß: „Lieber einen schwarzen Stein zur Welt bringen — als ein Mädchen!"

„ZB": Ein kleiner Fluß nur, der Aras, trennt Ihre Republik vom benachbarten Iran. Doch nach alledem, was ich hier in Aserbaidshan sehen und erleben durfte, trennt er zwei Welten.

Taira Tairowa: Ja, das ist richtig, und daran vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, daß man in der kapitalistischen Welt immer wieder das Gegenteil zu beweisen sucht. Sehen Sie, im Iran kommen auf zehntausend Einwohner nur sieben Studenten, bei uns siebenhundert. Jenseits des Aras gibt es sechs Hochschulen einschließlich der Militärakademie, wir haben fünfzehn. Weder im „Medschlis", dem sogenannten Parlament drüben, noch in der Regierung sind Frauen vertreten. Und was mag in einer iranischen Mutter vorgehen, wenn sie weiß, daß noch immer Hunderte Kinder geblendet werden, damit sie — besonders bemitleidenswert — Aussicht haben, bettelnd für die Familie sorgen zu können.

Minister Taira Tairowa

„ZB": Genossin Minister, Sie haben als Kandidatin der Technischen Wissenschaften an den Hochschulen Ihrer Republik doziert, und Sie waren als Berg- und Erdölingenieur lange Jahre auf verschiedenen Erdölfeldern hier tätig. Könnten Sie uns abschließend vielleicht noch etwas über Aserbaidshan als Erdölrepublik sagen?

Taira Tairowa: Aber natürlich. Wie Sie sicher wissen, produzieren wir jährlich etwa siebzig Millionen Tonnen des „flüssigen Goldes", das lange schon zu einer Quelle des Reichtums unseres ganzen Volkes wurde. Unser Öl fließt in fünfzig Länder, darunter auch in Ihre Republik, und mit unseren Erfahrungen helfen wir uneigennützig allen, die unserer Hilfe bedürfen, vor allem also den jungen, unabhängigen Nationalstaaten.

Unsere Erdölarbeiter kennen sich heute in den Fachbüchern aus wie auf den Bohrtürmen, ihre modernen Verfahren wurden selbst von den USA übernommen. Sie dringen immer weiter ins Meer vor und tiefer ins Erdreich, und da die Apscheron-Halbinsel, wie wir jetzt wissen, gasförmiges Erdöl birgt, wird seine Förderung eine unserer nächsten Aufgaben sein. Da ist der ganze Komplex der Automatisierung unserer Anlagen, in dessen Verlauf wahrscheinlich auch der Bohrturm, „Bakus-Stil", wie ihn Clara Zetkin einst nannte, verschwinden wird.

Und wie vieles gäbe es noch zu berichten. Heute darf jede aserbaidshanische Mutter ihren Kindern mit Maxim Gorki sagen: „Wir haben euch geboren, damit ihr lebt, arbeitet, Neues schafft, damit ihr im Leben Freude findet, es weise, gerecht und schön gestaltet." Heute darf jeder Bürger unserer Republik, ganz gleich in welchem Beruf, an welchem Platz er steht, dieses Dichterwort mit lebendigem Sein erfüllen.

15 JAHRE ZEIT IM BILD

In wenigen Wochen jährt sich zum 15. Male der Tag, an dem sich die KPD und die SPD zur SED vereinigten und damit die verhängnisvolle Spaltung der Arbeiterklasse zunächst auf dem Gebiet unserer Deutschen Demokratischen Republik überwunden wurde.

Mit der gemeinsamen Herausgabe der illustrierten Zeitung „Zeit im Bild" wurde der zukünftige Weg der geeinten Arbeiterklasse zu Frieden, Glück und Wohlstand unterstützt.

Im damaligen Land Sachsen erschien am 1. März 1946 die erste Nummer unserer Zeitung, die von Sozialdemokraten und Kommunisten zusammengestellt und herausgegeben wurde. Das war ein großer Schritt zur Überwindung der Spaltung der Arbeiterbewegung.

„Zeit im Bild" war Berater und Helfer bei der Vorbereitung der Gründung der SED. Sie ist ein Kind der geeinten Arbeiterklasse und ein guter Freund aller Werktätigen unserer Republik geworden. Heute hilft sie aktiv, das sozialistische Leben zu gestalten, und vermittelt den Freunden unserer Republik einen Einblick in unseren jungen Friedensstaat, der von der geeinten Arbeiterklasse und ihrer Partei geleitet wird.

Mit Stolz können wir feststellen, daß unser gemeinsames Werk der Einheit gelungen ist. Neue schöne Aufgaben stehen vor uns. Noch ist — als Folge der von den rechten Führern der SPD verhinderten Einheit der Arbeiterklasse — im Westen unserer Heimat die Arbeiterbewegung gespalten und noch herrschen dort die alten militaristischen Verderber Deutschlands.

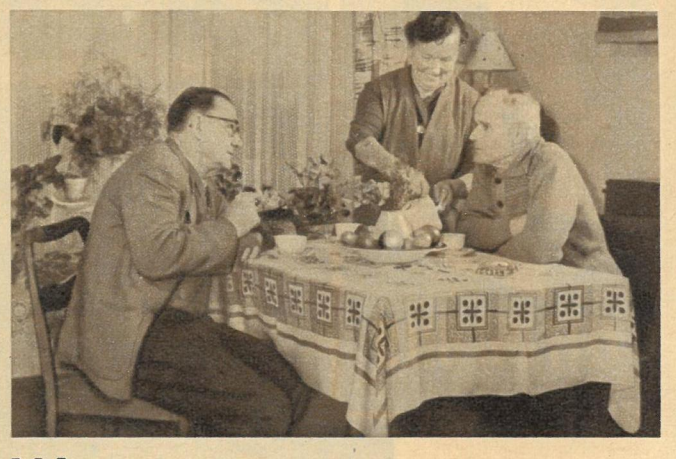
Möge „Zeit im Bild" auch in Zukunft unser treuer Begleiter im Kampf um Sozialismus und Einheit sein.

OTTO BUCHWITZ HERMANN MATERN

Hermann Matern und Otto Buchwitz waren die Initiatoren zur Gründung der „Zeit im Bild". Ihre Gedanken und Wünsche zum 15. Jahrestag des ersten Erscheinens der Illustrierten werden allen Mitarbeitern der Redaktion Ansporn in der kommenden Arbeit sein.

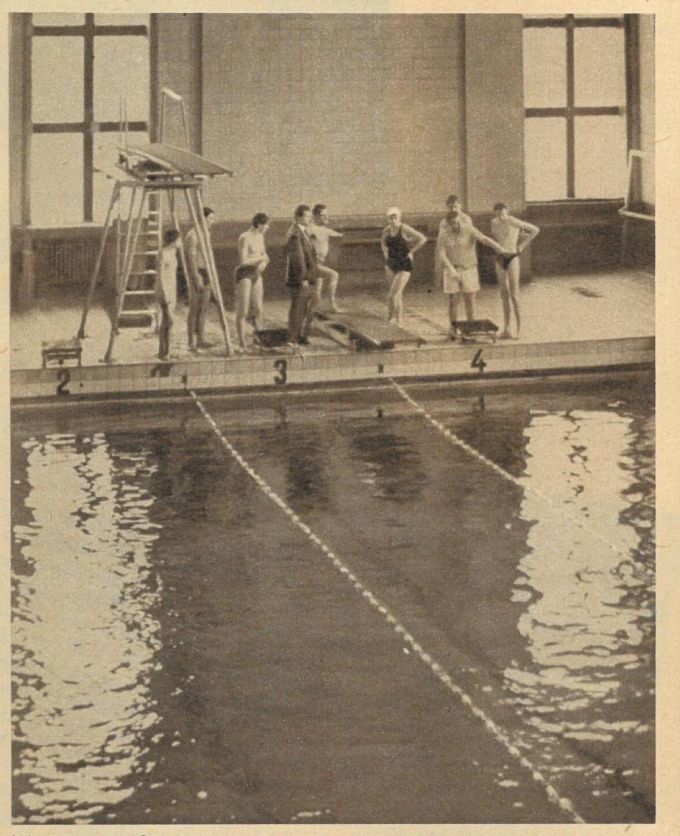
15 JAHRE JUNG

„ZB" besuchte die Stadt, in der sie 1946 eine Reportage gestaltete. Inzwischen sind 180 Monate vergangen, und unsere Zeit prägte Siegmar-Schönau ein neues Gesicht



Wenn ihr etwas über Siegmar-Schönau erfahren wollt, so sagte man uns, dann geht zu dem Genossen Fritz Pawlak in der Anton-Günter-Straße. Aber der siebzigjährige Arbeiter war nicht zu Hause. Wir fanden ihn dann bei Genossen Klemm, seinem Freund, der seit 1958 in dieser Neubauwohnung lebt (links Genosse Pawlak, gegenüber Genosse Klemm und Gattin). Die beiden Parteiveteranen waren Mitbegründer der KPD in Neustadt-Schönau, wurden später von der braunen Horde in das KZ Sachsenburg geworfen und arbeiteten nach ihrer Entlassung während des Krieges illegal. Nach 1945 halfen sie mit ihrer großen politischen Erfahrung im Staatsapparat, die Vergangenheit zu überwinden und ein menschenwürdiges Leben aufzubauen. Durch ihre Gespräche erhielten wir eine Chronologie der Entwicklung Siegmars, eine sprechende Zeittafel über die Menschen und ihr Werk. „Fahrt zu ‚Diamant' und in den Kindergarten", sagten uns die Genossen, „fotografiert das Altersheim, das Schwimmbad, unsre Häuser und Straßen." Wir begannen mit der Reportage und merkten, daß sich die Erzählung der Alten in blutvolles Leben verwandelte.

Ein Name ist es, der Siegmar als Industriestadt weit über die Grenzen der Republik bekannt werden ließ, der Name „Elite-Diamant". Nach 1945 stellte das Werk Kochtöpfe und Eimer her, um dann aber in einem kräftigen Spurt seine Fahrradproduktion wiederaufzunehmen. Daß damit in Jahren zähester Entwicklungsarbeit das vielgerühmte Weltniveau erreicht wurde, beweisen die glänzenden Erfolge, die unsere Friedensfahrtmannschaften mit „Diamant"-Rennrädern auf den Landstraßen erkämpften. Meister Diener, mit dem wir uns in der Radspannerei unterhielten, erzählte, daß er seit fünfundzwanzig Jahren in diesem Werk arbeitet. Selbstverständlich ist es für ihn und seine Kollegen eine schöne Anerkennung, daß ihre Stahlrösser in Renn- und Tourenform von jung und alt überall geschätzt werden. Doch es wäre ungerecht, wenn man von Siegmar spricht, nur „Diamant" zu erwähnen. Da gibt es das Heckert-Werk, das mit seinen Fräsmaschinen einen guten Ruf hat. In diese Betriebe kommen täglich aus dreiunddreißig Gemeinden die Menschen zur Arbeit, und im Berufsverkehr, so berichtete man uns stolz, ist der Verkehr am Bahnhof fast so stark wie im Zentrum von Karl-Marx-Stadt.



Woran noch 1946 nicht zu denken war, wurde bereits in den folgenden Jahren Wirklichkeit. Moderne Sportstätten entstanden und bieten besonders den Jugendlichen die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung. 1948 begann die Wismut-AG mit dem Bau dieses Hallenbades, das den Schwimmern des SC Wismut Karl-Marx-Stadt eine ideale Trainingsmöglichkeit schaffte. Seit Bestehen des Sportklubs wurden von seinen Mitgliedern 39 gesamtdeutsche Rekorde geschwommen. Auch in Rom waren die Karl-Marx-Städter „Wasserratten" vertreten, und Namen wie Wolfgang Wagner oder Heidi Eisenschmidt sind allgemein bekannte Begriffe. Das großzügig angelegte Hallenbad steht natürlich auch der Bevölkerung zur Verfügung.

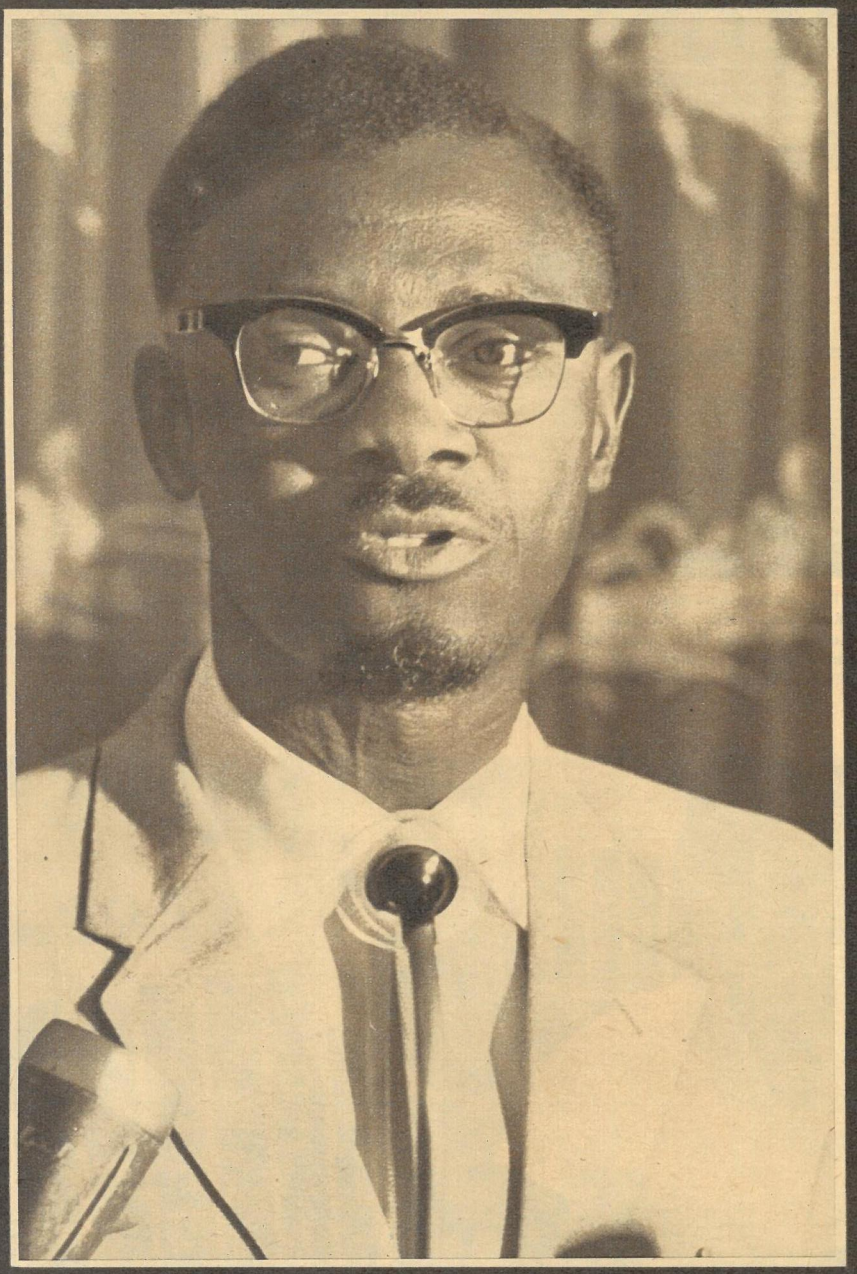
Abgesehen von den Neubauvierteln gestalten die zweckmäßigen und eleganten Geschäfte und Selbstbedienungsläden sowie die geschmackvolle HO-Gaststätte „Trabant" das äußere Bild Siegmar-Schönaus, das seit einigen Jahren zu Karl-Marx-Stadt gehört. Doch von nichts wurde nichts. Ein Blick in die Statistik überzeugte uns, daß von 1958 bis 1960 die Wertschaffung im NAW von 890 000 DM auf 1 945 394 DM gestiegen ist. Im vergangenen Jahr entspricht das einer Leistung von 328 434 Stunden.

Genosse Pawlak ergänzte dazu, daß zum Beispiel das „Renovieren" der Felsendome — eines ehemaligen Kalkbergwerkes — Angelegenheit aller Bürger war. Während der Nazizeit sollte diese stillgelegte Anlage in einen Rüstungsbetrieb umgebaut werden. Aber das Naziregime brach eher zusammen, als es sein Vorhaben ausführen konnte. Die Felsendome drohten zu verfallen. Durch tatkräftige Mitarbeit der Bevölkerung wurden sie jedoch gerettet und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht.

„Wir Alten haben es nicht vergessen", erzählte Genosse Pawlak vor der neuerbauten Schule, „wie entsetzlich schwer es war, die Wunden des Weltkrieges zu heilen und nach dem Chaos eine humanistische Ordnung zu schaffen. Dazu gehörten vor allem Menschen. Viele von ihnen aber waren von der Naziideologie verseucht, andere mutlos und verzweifelt. Heute ist es deshalb eine unserer vornehmsten Aufgaben, in den Erziehungsstätten eine Jugend heranzubilden, die nie wieder zulassen wird, daß der Name unseres Volkes mit Verachtung in der Welt genannt wird." *Reportage Wolfgang Winkler / Fotos Richard Peter jr.*

Vor fünfzehn Jahren erhielten die Rentner täglich ein warmes Essen (rechts). In der damaligen Reportage schrieben wir dazu: „Ein Altersheim, das noch fehlt, ist vorgesehen, sobald es sich die Gemeinde finanziell leisten kann." Inzwischen konnte es sich die Gemeinde finanziell leisten. Im Feierabendheim „Pelzmühlenstraße" bestätigten uns die Rentner, daß das Altsein in diesem Staate Spaß mache. Angesichts ihrer umfangreichen Faschingsvorbereitungen lieferten sie uns ungewollt einen lustigen Beweis dafür.

Verschwunden ist die „46er" Baracke (rechts), die den Kindergarten beherbergte. Heute schlafen, schreien, essen und spielen die Jüngsten zum Beispiel im Kinderwochenheim „Dr. Jussef Ibrahim", wo wir die „Damen" und „Herren" gerade bei ihrer Bestrahlung trafen. Zusätzlich dazu ist täglich ein Arzt im Hause, und acht Stunden sorgt eine Stationsschwester für ihr medizinisches Wohl. Insgesamt sind es 39 Kolleginnen, die für eine Woche die Rolle der „Ersatzmütter" spielen. Die Unkosten der Eltern belaufen sich auf 2,40 DM je Tag, ein Betrag, für den es sich direkt lohnen würde, in Siegmar-Schönau nochmals geboren zu werden und mit zwölf Monaten in diese vor einigen Jahren neuerbaute Kinderkrippe zu gehen.



Die Welt klagt an

Das Entsetzliche ist geschehen: Lumumba, der rechtmäßige Ministerpräsident des Kongo, wurde mit zahlreichen seiner Gefährten von der Tshombe-Mobuto-Putschistenclique ermordet. Und alles geschah unter den Augen des UN-Kommandos, mit Wissen des UN-Generalsekretärs Hammarskjöld, der den Auftrag der Völker hatte, die Republik Kongo und ihre legale Regierung Lumumba gegen alle Anschläge zu schützen und die belgischen Aggressoren zu vertreiben. Hammarskjöld rührte keinen Finger, sondern unterstützte durch seine Handlungsweise die Neokolonialisten und ihre Handlanger. Hammarskjöld, der Vorsitzender der Bank von Schweden war, ist von seiner früheren Tätigkeit her eng mit den Monopolinteressen der USA und Westdeutschlands verbunden. Er mißbrauchte den Apparat der UN. Gegen die wirklichen Schuldigen am Mord an Lumumba richtet sich der weltweite Protest der Völker, und unüberhörbar ist die Forderung nach Rücktritt Hammarskjölds (unten mit Tshombe) und Bestrafung der Mörderclique. Alle Sympathien der friedliebenden Welt gehören der jetzt von Gizenga geführten rechtmäßigen Regierung des Kongo.

Fotos: Zentralbild, Dalmas (1)

Lumumbas Sache wird siegen!

WIEN
Auf dem Wege zur belgischen Botschaft

MOSKAU
Eine von Tausenden Betriebsversammlungen

LEIPZIG
Studenten aus 65 Ländern gedachten Lumumbas

BELGRAD
100000 forderten Rücktritt Hammarskjölds

KAIRO
Belgische und USA-Botschaft in Brand gesteckt

PARIS
Polizei geht gegen farbige Studenten vor

LONDON
8000 auf dem Wege zum Trafalgar-Square

MÜNCHEN
Schweigemarsch der Studenten durch die Stadt

NEU-DELHI
100000 forderten Bestrafung der Mörder

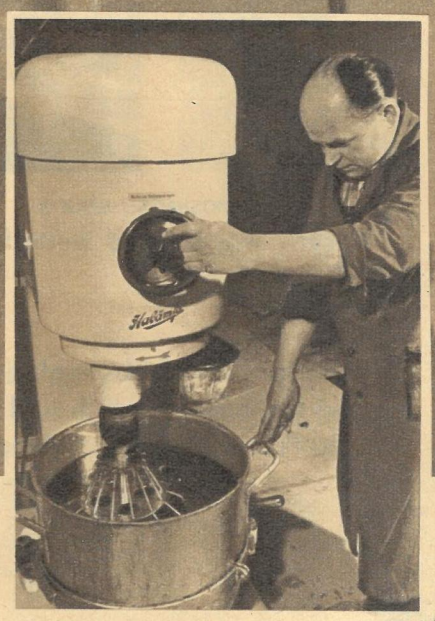
WARSCHAU
Jugendliche unterzeichnen Protestresolutionen

WESTBERLIN
Trotz Polizeiterror leidenschaftliche Aktionen

NEW YORK
Protestmarsch vor dem UNO-Hauptquartier

Fiwa
Fiwa
Fiwa
Fiwa
Fiwa

Reportage :
Paul Friedemann (Fotos)
Eberhard Kottwitz (Text)

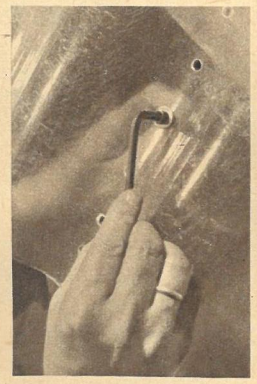


Es ist so leicht wie Pappe – sieht aus wie Wellblech – ist fester als Stahl – läßt sich sägen wie Holz – und ist doch keines von allen. Dürfen wir vorstellen: „Fiwa", in der halbstaatlichen „Sächsischen Glasfaser AG" Wagner & Co. in Sebnitz hergestelltes glasfaserverstärktes Polyester; Werkstoff mit unendlich großen Einsatzmöglichkeiten. Dieser Revolutionär der Wirtschaft ist ein

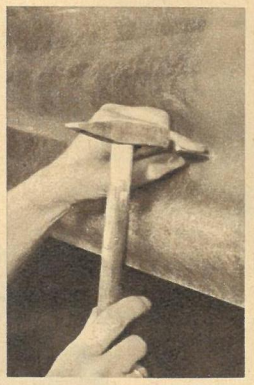
TRUMPF in unseren Händen

KUNSTHARZ △ – ▽ GLASFASER

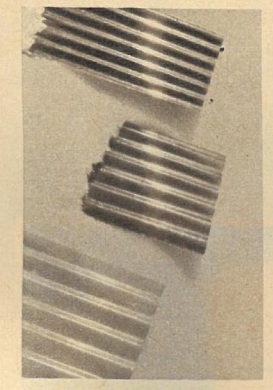
POLYESTER
Material mit Zukunft



Läßt sich schrauben,
nieten, bohren und hobeln.



Läßt sich sägen,
schneiden, nageln und kleben.



Ist korrosions-, säure-,
basen-, wasser- und wetterfest.

Ist farbecht, hieb-, schlag-
und stoßunempfindlich und zu
80 Prozent lichtdurchlässig.

Gläserner Stahl — Stählernes Glas?

Die scheinbar so wirr durcheinanderlaufenden Fäden der alkaliarmen Glasseide tunken wenig später wohlgeordnet in ein Kunstharzbad, passieren einen Formgeber und erhärten dann als Rundmaterial, Flach„eisen" oder Profil. Dank den aufopferungsvollen Bemühungen Dr. Wendes vom Institut für Kunststoffe der Deutschen Akademie und der Sebnitzer Ingenieure und Arbeiter gelang es in kürzester Zeit, von ersten Laborversuchen zur kontinuierlichen Produktion von Profilen aller Art und zum Taktverfahren für Well„glas" überzugehen. Unsere Wirtschaft, vor allem die Bauindustrie, steht vor der Aufgabe, für diesen neuen Werkstoff völlig neue Technologien zu entwickeln — denn Polyester bietet so enorme Möglichkeiten der Anwendung, daß selbst die kühnsten Träume weit übertroffen werden. Diese Serienfertigung, der die industrielle Großproduktion durch den Bau eines Werkes bei Erkner bald folgen wird, ist einmalig für das gesamte sozialistische Lager und auch dem amerikanischen Verfahren in vielen Dingen überlegen. Polyester ist im Sinne des Wortes ein Revolutionär der Wirtschaft, weit größer noch, als es Aluminium zu seiner Zeit war.

Verwirrende Vielfalt bietet dieses Wunderkind der Chemie

Ein Großabnehmer von Polyesterprofilen ist die Polstermöbelindustrie. Durch Verwendung von unverwüstlichen Sesselbeinen spart allein ein Betrieb der DDR 65000 Kilo hochwertiges Stahlrohr jährlich ein und bei Einsatz von Polyesterband an Stelle von Federbandstahl nochmals 40000 Kilo besten Importbandstahls. Außerdem werden die Möbel erheblich leichter. Schwingungsprüfungen ergaben nach 120000 Belastungen keinerlei Ermüdung oder gar Verformung. (Federbandstahl hielt nur 96000 Belastungen ab.) Kein Wunder, wenn auf dem Messestand der Firma Wagner & Co. reger Betrieb herrscht.

Erste praktische Anwendung im Bauwesen der DDR fanden Polyesterwellplatten in Leipzig und Berlin. Die dortigen großen Schwimmbäder wurden völlig „eingekleidet" und damit dem Wintertrainingsbetrieb erschlossen. Deutlich zeigt sich auf dem Foto die Lichtdurchlässigkeit der Platten, aber auch die Tatsache, daß die herkömmliche Trägerkonstruktion für die superleichte Abdeckung viel zu schwer und umfangreich ist. Eine drei Quadratmeter große Wellplatte wiegt schließlich nur sechs Kilo. Deshalb auch unsere Forderung an Architekten und Ingenieure: Neue Werkstoffe — neue Methoden.

Eine Kampfansage an die Fische aller Meere, Seen und Flüsse unserer Erde stellen die 20000 Angelruten dar, die monatlich den Sebnitzer Betrieb verlassen. Aber auch Schirm- und Schistöcke, radarsichere und störunempfindliche Antennen, Schnellstricknadeln, Hochsprungstäbe und vieles andere läßt sich aus Polyester herstellen. Zu Profilen, Platten und Wellplatten, die bisher erzeugt werden, gesellen sich spätestens in einem Jahr auch noch nahtlose Rohre bis zu 30 Millimeter Durchmesser.

Es ist unwahrscheinlich, was Polyester auszuhalten vermag. Es wird nicht zu unrecht „Gläserner Stahl" genannt. Bei dem Material für unsere „Sitzprobe" handelt es sich um ein Doppel-T-Profil von nur 30 Millimeter Durchmesser. Wird die Belastung aufgehoben, springt der Träger sofort in seine alte Lage zurück. Der revolutionierende Charakter dieses Werkstoffes ergibt sich vor allem aus seinem geringen Gewicht (viermal leichter als Stahl) und seiner unerhörten Festigkeit, ganz abgesehen davon, daß er neben all den schon genannten Eigenschaften absolut isoliert, laugen-, öl- und benzinfest sowie unmagnetisch und praktisch unbrennbar ist. Es muß jetzt Aufgabe der Staatlichen Plankommission sein, sofort mit allen Interessenten an Polyester zu beraten, in welchem Ausmaß und wo künftig dieser neue Werkstoff verwendet werden soll. Denn wenn schon der jetzige geringe Ausstoß des Sebnitzer Werkes, dessen Initiative Dank verdient, ein solches Maß an Verwendungsmöglichkeiten offenbart, dann ist es an der Zeit, diesem „Wunderkind der Chemie" jene Aufmerksamkeit zu schenken, die ihm gebührt. Polyester ist der Schlüssel zu großen Erfolgen unserer sozialistischen Wirtschaft.

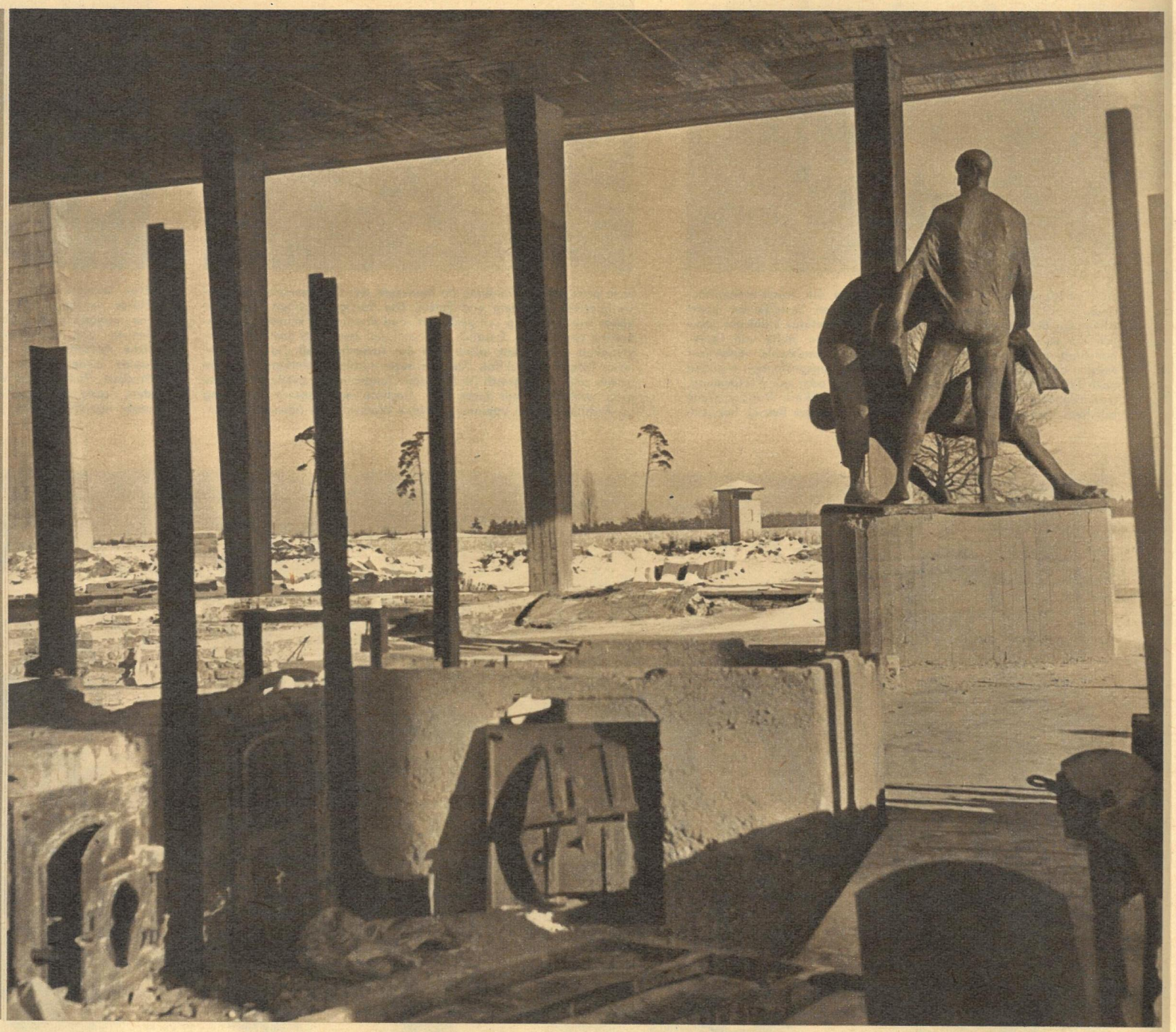
SIEGER BLIEB DAS

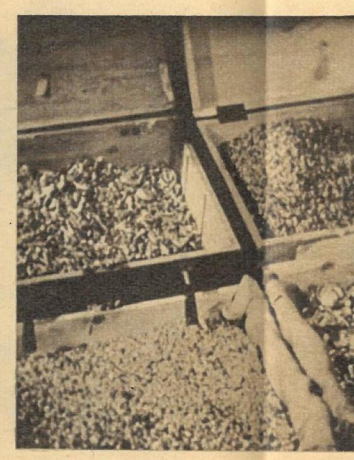
1933 war für den deutschen Imperialismus der Anfang seines höchsten Triumphes. Seine Handlanger hatten „die Macht" übernommen. Was Himmler und sein „Führer" planten, was Innenminister Göring sanktionierte und wozu Globke später die juristische Begründung lieferte, das wurde im Todeslager Sachsenhausen grauenhafte Wirklichkeit: die perfekte Mechanisierung des Mordes! Mehr als 200 000 Menschen aus mehr als 20 Nationen gingen in der Zeit seines Bestehens durch dieses faschistische Konzentrationslager, und nur jeder zweite konnte es lebend wieder verlassen. Im gleichen Raum, von dem aus einst der SS-Lagerführer seine Mordbanditen anleitete, sitzt heute Christian Mahler. Ehemaliger Häftling und heutiger Direktor der nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen:

Die Menschen konnten sie morden

Ruinen und Fundamente blieben zurück. Entsetzliche Erinnerungen an das Gewesene und gleichsam Symbole des Neuen. Die Mechanik des Todes, von den SS-Verbrechern durch Gaskammern, Genickschußanlagen und Dutzende anderer Mordeinrichtungen auf das höchste „vervollkommnet", ist vernichtet. Die Verbrennungsöfen sind zerstört. Auf den Fundamenten des Widerstandskampfes aber, die hier geschaffen wurden, ist die weltumspannende Bewegung des Friedenskampfes und der Völkerfreundschaft mit erwachsen, die die glückliche Zukunft der Menschheit bestimmt.

Fotos: Roski (4), Archiv
Text: Gerhard Fischer



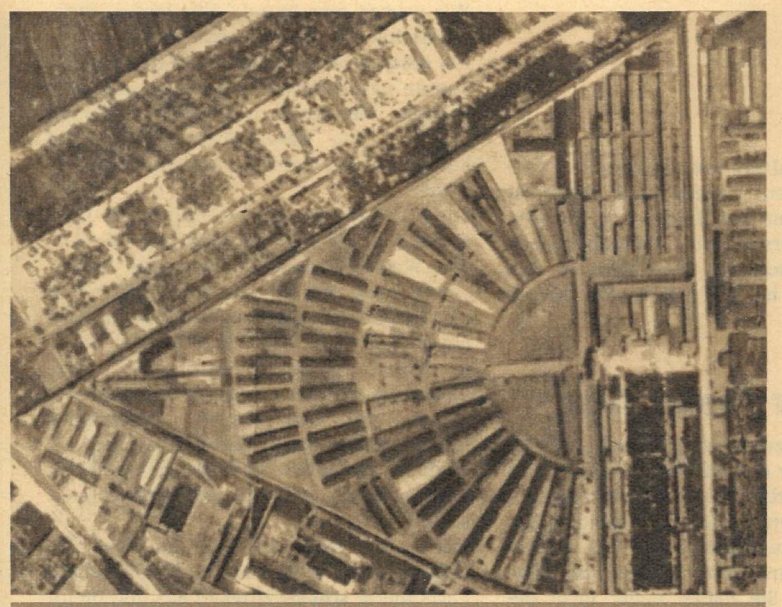


Wer von denen, die hier auf dem Appellplatz des Lagers angetreten sind (links) kehrte zurück? Über 100 000 wurden vernichtet. Vernichtet, weil sie den Naziverbrechern im Wege waren, weil sie wußten: Der Nacht des Faschismus wird der helle Tag des Sozialismus folgen! Ihre Henker hatten an alles gedacht. Für alles, außer den Menschen selbst, hatten sie Verwendung. Tonnenweise wurden die Knochen der Gemordeten als Düngemittel verkauft (oben). Kistenweise stapelten sich die Zähne, Gold, Porzellan, Silber und ganze Prothesen. Allein nach der Befreiung des Lagers wurden 300 000 davon noch vorgefunden. Selbst die Haare der Opfer, in Fässern zum Versand bereitgestellt, dienten als Rohstoff

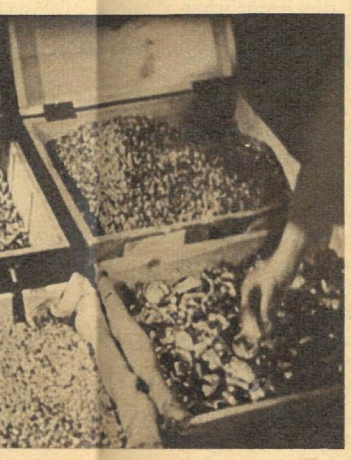
AS LEBEN

s Be-
nur
Raum,
itete,
tiger
usen:

„Die Menschen und besonders das deutsche Volk dürfen nicht vergessen: Noch ist der Kampf nicht zu Ende, noch sind die Mörder am Leben und in Westdeutschland wieder frei. Sachsenhausen bleibt Beispiel des Widerstandskampfes. Die faschistische Todesfabrik von einst, in den Jahren des Leidens zur Schule der Einheit geworden, ist heute Gedenkstein auf dem Wege zum neuen, sozialistischen Leben!"

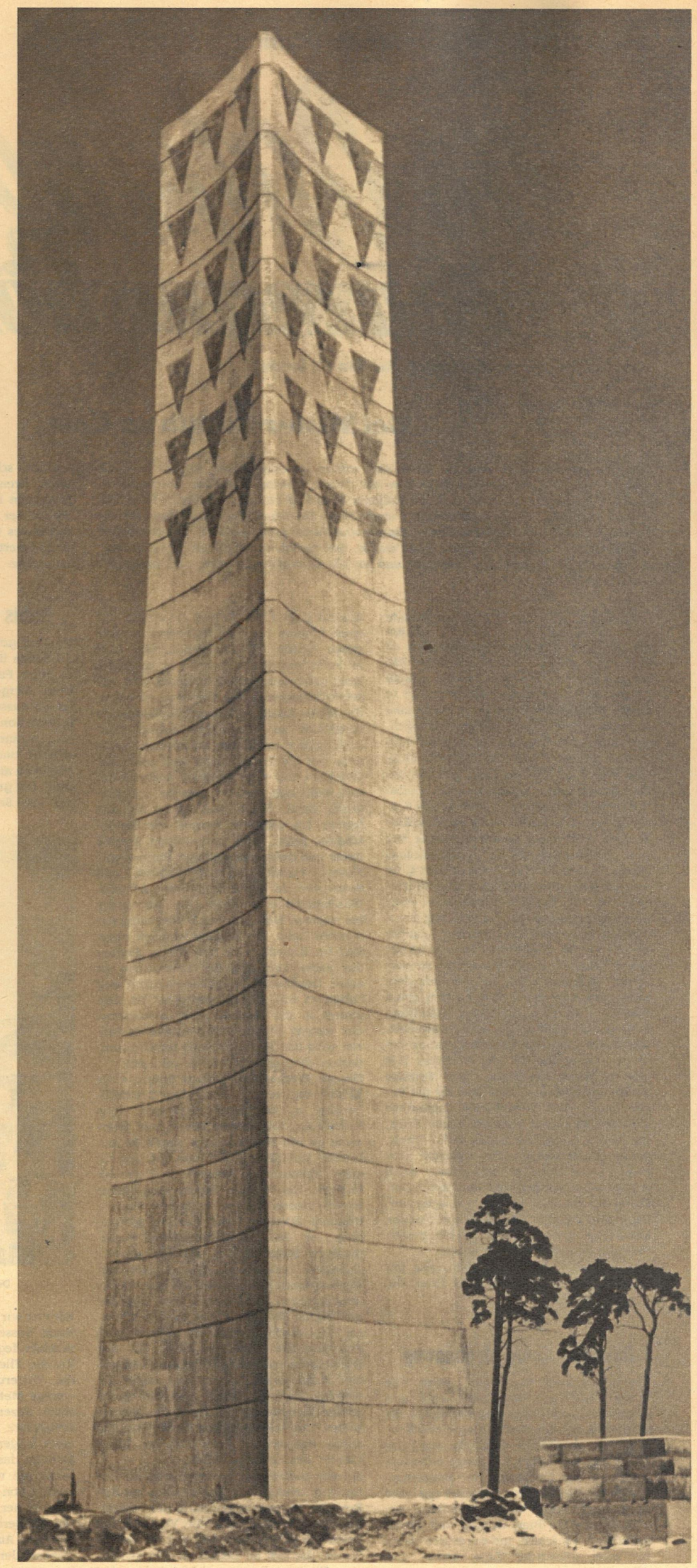


Die faschistische Bestie lag in den letzten Zügen, als ein alliierter Aufklärer das Vernichtungslager Sachsenhausen fotografierte (oben). Die Todesfabrik arbeitete bis zur letzten Stunde. Am 23. April 1961, dem 16. Jahrestag der Befreiung durch die Sowjetarmee, wird die nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen (unten) eingeweiht. Für immer wird sie daran erinnern, daß es auch in der Zeit des Faschismus ein anderes Deutschland gab, dem heute, repräsentiert durch unsere DDR, die Zukunft gehört.



kehrte
Wege
us fol-
hatten
el ver-
ze Pro-
unden.
obstoff

für Filzstiefel der faschistischen Wehrmacht. Pausenlos arbeitete die Vernichtungsmaschine, um den „Rohstoff Mensch" zu verarbeiten. Es gibt in keiner Sprache der Welt Worte, die dieses Geschehen ausdrücken könnten. So groß die Anstrengungen der Naziverbrecher aber auch waren, die Kraft ihrer Opfer brachen sie nicht. Je bestialischer die Behandlung wurde, um so stärker wurde auch die Solidarität der Gepeinigten. Keine Maßnahme der SS, einschließlich der Erschießung von 27 führenden Widerstandskämpfern im Lager, konnte ihren Glauben an den Sieg der Menschlichkeit erschüttern. Hier wuchs unter den Besten der Völker die Solidarität, die unsere Nationen heute verbindet.



Mahnen und Gedenken, das ist die Verpflichtung, die Sachsenhausen unserem Volke heute auferlegt. Noch immer gelten Bertolt Brechts Worte: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!" Die Mörder sind in Westdeutschland auf freiem Fuße, die Militaristen in der Regierung, und die Faschisten blasen zum Sammeln. Denken wir immer daran: So abscheulich die Verbrechen der einzelnen SS-Leute auch waren, möglich wurden sie erst durch das System, das organisierte Verbrechen zu einem Verdienst erhob. Seine intellektuellen Urheber und auch die politischen Drahtzieher sind zwar geschlagen, aber nicht vernichtet. Solange sie leben, darf unsere Wachsamkeit nicht eine Sekunde erlahmen. Es ist das Vermächtnis der ermordeten Opfer und ihr Auftrag an uns, so etwas nie wieder zuzulassen!

Ursula Ullrich und Dr. Wolfgang Ullrich

Im Dschungel der Panzernashörner

Vorabdruck aus dem Neumann-Verlag, Radebeul bei Dresden

12. Fortsetzung

Bei Mister Kalitta zu Gast

Das alte indische Jahr geht zu Ende, und unsere Autoren haben Gelegenheit, die schlichte schöne Feier der Dorfbewohner mit Musik, Gesang und Tanz mitzuerleben. Einige Wochen zuvor wohnten sie im Kalitempel in Kalkutta einer anderen Feier bei, die sie durch ihre Grausamkeit maßlos erschreckte. Sie sahen eine Opferszene für die Göttin Kali, bei der die Menschen in Rausch und Verzückung gerieten, als das Opfertier furchtbar gequält und dann getötet wurde. Erst nachdem der Körper der gepeinigten Kreatur in viele Stücke zerhackt und an die Gläubigen verteilt war, klang die Ekstase ab.

Heißhungrig fielen jetzt auch die Hunde über die Fleischreste her und leckten das Blut auf. Aasfliegen setzten sich zu Hunderten auf den hölzernen Opferblock, wo das Blut in der Sonnenhitze schnell gerann. Das Opfermesser lag gereinigt in einem Blechkasten daneben. Es war eine Stätte finstersten Aberglaubens, abstoßender sadistischer Grausamkeit. Der Kalikult ist eine der schrecklichsten Opferhandlungen, die es auf unserer Erde gibt. Besonders, wenn man bedenkt, daß der Göttin des Unheils in früheren Zeiten kleine Kinder geopfert wurden. Heute ist das Kinderopfer verboten. Trotzdem wurde vor zwei Jahren an dieser Stätte des Grauens einem Knaben der Kopf abgeschlagen. Er war der Sohn einer pakistanischen Flüchtlingsfrau, die bei den Unruhen in ihrer Heimat ihre ganze Familie verloren hatte. Weil ihr so großes Leid geschah, glaubte sie, die Göttin Kali zürne ihr und es sei ihre Pflicht, sie durch ein Opfer zu versöhnen. Nachts schlich sie sich mit dem Kind zum Kalitempel und bestach einen Priester, der diese furchtbare Handlung vollzog. Gewiß, die Frau war verzweifelt, war durch das tiefe Leid ihrer Sinne beraubt – aber die Tat des Priesters läßt sich nicht entschuldigen. Der Priester wollte uns noch das Gästehaus für die Pilger zeigen. Wir verzichteten, freundlich dankend, denn wir kannten seinen Trick, im Keller dieses Gebäudes hohe Trinkgelder zu erzwingen. Er verlangte sein Honorar. Er sollte es bekommen, wenn wir im Wagen saßen und der Motor lief. Damit beugten wir einer Erpressung vor, die uns in eine ähnliche Situation bringen konnte, wie sie der Tourist erlebte, dessen Führung im Keller beendet wurde.

Um wieviel schöner war doch diese improvisierte kleine musikalische Feier, die wir eben erlebten.

Häusliche Generalreinigung

Wir gehen zum Bungalow zurück. Die Sonne strahlt auf das Land herab und überflutet es mit Hitze und Helligkeit. Es ist sinnlos, für den Nachmittag einen Reitelefanten zu erbitten. Kein Mahaut wäre bereit, uns am Vortag des neuen indischen Jahres in den Dschungel der Panzernashörner zu führen. Heute arbeitet nur, wer unbedingt arbeiten muß. Die anderen vergnügen sich bei Bier, Gesang und Trommelschlag. Sie feiern und vergessen dabei für zwei glückliche Tage Armut und Alltag.

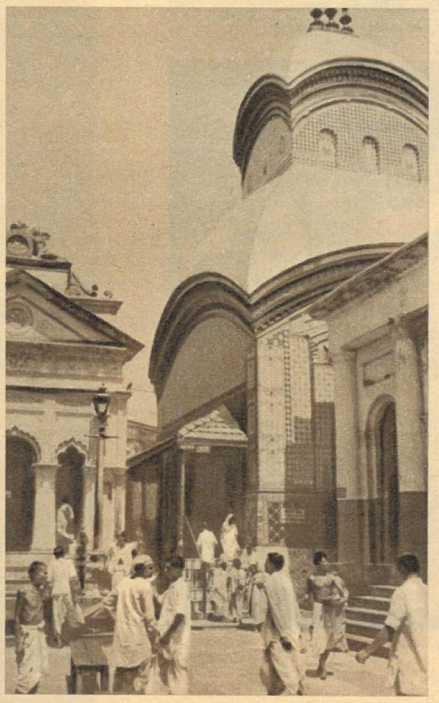
Wir ordnen das Filmmaterial, entstauben die Kameras und Teleobjektive, lüften unsere im Koffer aufbewahrte Kleidung und waschen schmutzige Wäsche. In drei Tagen wollen wir Kaziranga verlassen, um nach Gauhati zu fliegen. Dort soll, wie uns ein junger Teepflanzer berichtete, auf einer kleinen Insel im Brahmaputra eine große Horde Gibbons leben, die man mühelos beobachten kann, weil sie an die Insel gebunden sind. Wir freuen uns, die Beobachtungen an den langarmigen Affen, die wir im unzugänglichen Mikirbergwald vergeblich zu belauschen suchten, nun doch noch durchführen zu können. Wolfgang hat die Fotoapparate und sämtliche Objektive auf dem Feldbett ausgebreitet und müht sich pustend, putzend und pinselnd, Sand, Staub und Asche zu entfernen. Ich wühle in Bergen von Seifenschaum, reibe, spüle und wringe, spanne Leine und dekoriere Bad und Zimmer mit Hosen, Hemden, Taschentüchern und Strümpfen. In den Städten habe ich eine Waschmethode gesehen, die ich leider bei unseren Hemden und Hosen nicht anwenden kann. Die Frauen waschen ihren Sari im Rinnstein an der Straße, binden das nasse Tuch mit der Schmalseite an einen Laternenpfahl, ziehen es straff und halten es fest, bis es getrocknet ist. Das dauert in der Gluthitze der Mittagszeit nur wenige Minuten. Bei diesem Verfahren wird das Tuch nicht nur trocken, sondern auch so glatt, als sei es gebügelt.

Das seit Wochen ungewohnte Tragen eines Kleides regt mich zu fraulichen Beschäftigungen an. Ich stopfe Strümpfe, nähe Knöpfe an, feile meine Nägel und überziehe sie mit frischem Lack, zupfe Augenbrauen und färbe den Mund rot. Als ich mein Spiegelbild betrachte, muß ich lächeln. Ein buntes Hemd und lange Hosen passen besser zu meiner dunkelbraunen Haut und der kurzen, glatten, aber für das Expeditionsleben zweckmäßigen Männerfrisur, als ein schmeichelndes Perlonkleid. Das Gehen auf Pfennigabsatzschuhen muß ich erst wieder lernen. Meine Füße haben sich während der letzten Wochen an das Tragen schwerer Wanderschuhe gewöhnt. Aber ich muß den Rest des Tages in dieser für den Dschungel unpassenden Kleidung verbringen, denn mein Tropenanzug hängt gewaschen auf der Leine, und die Sportschuhe klemmen unter den Füßen meines Bettes. Das feuchte Klima Assams hat die Sohlen aufgeweicht. Jetzt muß der „Alleskleber" den Schaden heilen.

Als wir endlich mit unseren Arbeiten fertig sind, trinken wir Tee, beschenken den Boy, der heute arbeiten muß, mit Zigaretten und setzen uns auf die Veranda, um Briefe zu schreiben oder den verliebten Staren, die sich im Gebälk des Bungalows eine Kinderstube eingerichtet haben, bei ihrem zärtlichen Tun zuzuschauen. Unser Etagenhund liegt uns zu Füßen und schläft. Dicke Käfer brummen an uns vorbei. Eine Bachstelze trippelt, mit dem langen Schwänzchen wippend, auf dem Geländer entlang. Die Mynastare zwitschern, quarren, schnalzen und tirilieren. Papageien kreischen, zetern und schreien. Trommeln tönen von ferne, und aus den Hütten der Forstarbeiter klingen Lachen und lautes Geschwätz. Man spürt es, daß heute Feiertag ist. Wir erleben ihn nur als Zaungäste.

Nichts für „Weiße Mäuse"

Der Tag geht zur Neige. Schnell wandert die Sonne über den Sumpf und senkt sich als roter Feuerball auf den Brahmaputra herab. Vergebens halten wir nach den Elefanten Ausschau, die zu dieser Zeit auf der Forststation ihre Reisportionen in Empfang nehmen. Sie haben heute nicht gearbeitet und verlieren damit auch ihren Anspruch auf die süße und nahrhafte Lekkerei. Die grauen Riesen stehen angekettet auf ihren Schlafplätzen. Mit dem Fernglas



Der Kalitempel in Kalkutta

können wir sie gut beobachten. Sie lassen ihren Rüssel zwischen den Vorderbeinen pendeln, fegen mit ihm die Erde, benutzen ihn als Fliegenwedel oder saugen damit die Witterung ihrer Mahauts ein, die wenige Meter von ihnen entfernt vor der Hütte sitzen und schwatzen. Hinter dem Schlafplatz der Arbeitselefanten weht an einer langen Stange ein weißes Fähnchen. Dort ist das Grab Akbars, den seine Mahauts nie vergessen werden. Sein Ruhm wächst von Jahr zu Jahr, denn die Phantasie seiner Freunde ist groß. Schon muten die Berichte über seine Taten wie Fabeln an. Auch Mohan, der tapferste und stärkste der Arbeitselefanten von Kohora, kann einem Vergleich mit seinem berühmten Vorgänger nicht standhalten.

Im Dorfe flammen die ersten Lichter auf. Brummend springt die Lichtmaschine an, die den Bungalow während der Nacht mit elektrischem Strom versorgt. Wir bleiben im Dunkeln sitzen und horchen auf das Tamtam der Trommeln und den monotonen Gesang der Menschen im Dorfe. Aus allen Himmelsrichtungen dringt Trommelschlag zu uns. Wie ein Signal springen die Rhythmen von Dorf zu Dorf. Wird eine Gruppe von Trommlern müde, übernimmt eine andere ihre Aufgabe. Die Trommeln verstummen auch während der Nacht nicht. Ihr Schlag ist das letzte Geräusch, das wir im Einschlafen vernehmen.

Am ersten Tag des neuen indischen Jahres wollen wir nach Garampani fahren. Schon vor einer Woche haben wir einen Wagen bestellt, der uns dorthin bringen soll. Aber der Wagen kommt nicht. Durch schlechte Erfahrungen weise geworden, haben wir uns gestern noch einmal erkundigt, ob die Fahrt auch wirklich stattfinden kann. Aber Zusicherungen ersparen dem Gutgläubigen in Indien keine Enttäuschungen. Verabredungen darf man nicht zu ernst nehmen. Wir warten eine Stunde. Wir laufen ungeduldig hin und her. Wir schimpfen und halten vergeblich Ausschau. Nach der zweiten Stunde vergeblichen Wartens werden wir ruhiger. Wir setzen uns vor dem Bungalow auf den Rasen und behalten die Straße, auf der das Auto kommen muß, im Auge.

Schon schwindet alle Hoffnung, als nach der dritten Stunde vergeblichen Wartens das Wunder geschieht. Von der Hauptstraße biegt ein Wagen ab. Gefolgt von einer mächtigen Staubwolke nähert er sich ächzend und knatternd dem Bungalow. Es ist wahrhaftig unser Auto. Der junge Chauffeur erklärt uns lächelnd, daß der Fahrer, der den Wagen ursprünglich steuern sollte, nicht mehr fähig sei, ein Lenkrad zu halten. Er habe während der ganzen Nacht gefeiert und müsse jetzt schlafen.

Wir brechen sofort auf. Der Chauffeur gibt Gas und rast mit uns davon. Die Nadel am Tachometer schlägt zitternd aus und bleibt bei der Zahl 105 stehen. Es ist Wahnsinn, auf Dorfstraßen, die von Mensch und Tier belagert werden, mit hundertundfünf Stundenkilometern Geschwindigkeit dahinzurasen. Aber durch ununterbrochenes lautes Hupen erreicht es unser Fahrer, daß sich auf der Straße schlafende Hunde im letzten Augenblick erheben und mit eingekniffenen Schwänzen in den Straßengraben springen, daß Mütter ihre Kinder von der Straße zerren und auch die Kühe zeitig genug das Feld räumen. In allen Dörfern sehen und hören wir Trommler. Sie rüsten sich für den großen Feiertag. Teegärten säumen die Straße und vermitteln uns einen kleinen Eindruck von der Bedeutung des Tees für Assam.

Im Irrgarten

Nach zwei Stunden treten die Teegärten zurück. Rhododendrondschungel bedecken wild wuchernd das fruchtbare Land. Nach einer weiteren Stunde erreichen wir Garampani, einen im feuchtheißen, dichten Regenwald gelegenen Dak-Bungalow. Der Förster stellt uns einen jungen Guide zur Verfügung, der uns in das Innere des Bergdschungels führen soll. Unser Weg führt an einem dampfenden kleinen See vorüber. Es ist eine Schwefelwasserquelle. An verschiedenen Stellen des natürlichen Bassins quillt sprudelnd heißes Wasser hervor. Am Rande des Teiches, wo sich das Wasser schon erheblich abgekühlt hat, weist es immer noch eine Temperatur von fünfzig Grad auf. Die heißen Quellen von Garampani sollen Hautkrankheiten heilen. An manchen Tagen ist das Ufer des kleinen Sees von Kranken dicht belagert.

Wir dringen auf einem schmalen Pfad in den Urwald ein. Kaum ein Sonnenstrahl berührt den Boden zu unseren Füßen, denn die Kronen der Baumriesen bilden ein dicht geschlossenes Dach. Der Pfad durch diese Wildnis gleicht einem engen Tunnel. Es gibt kaum einen Baum, dessen Stamm nicht von Schlingpflanzen umschlungen ist und in dessen Astgabeln sich nicht Orchideen oder andere Epiphyten angesiedelt haben. Als grotesk verschlungene Riesenarme hängen die Lianen von den Bäumen herab. Die Luft steht feucht, heiß und drückend in diesem Wald. Wasser rinnt von den Pflanzen und macht den schweren Boden zu einem zähen Brei, auf dem das

Weil uns keine Flügel wuchsen...

Adelhelm Dietzel berichtet aus der Geschichte der Luftfahrt

⑤ Aufsehen in der ganzen Welt erregten Berichte von Versuchen der Brüder Montgolfier. Sie hatten heißluftgefüllte Ballons aufsteigen lassen, und 1783 glückte ihnen bei Paris vor versammelter Hofgesellschaft und Zehntausenden von Zuschauern der Start eines solchen Apparates von etwa fünfzehn Meter Durchmesser. In einer Gondel befanden sich drei Tiere, ein Schaf, ein Huhn und eine Ente, die nach etwa vier Kilometern Luftreise wieder glücklich landeten. Einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Menschheit wurde dann jener 21. November des Jahres 1783. Diesmal vertrauten sich zwei Menschen, der Apotheker Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlandes, einem Heißluftballon an und bewegten sich erstmalig in freiem Flug durch die Lüfte. Ganz Paris jubelte den kühnen Piloten zu, als sie nach fünfundzwanzig Minuten wohlbehalten zurückkehrten. Eine praktische Verwendung dieser sogenannten „Montgolfièren" war nicht möglich. Die auftreibende Heißluft ließ sehr schnell nach, obgleich eine in die Gondel eingebaute Heizpfanne den Temperaturabfall mindern sollte. Ein weiterer Nachteil war die Feuergefährlichkeit bei der Füllung, während des Fluges und auch bei der Landung, falls die Hülle auf die glühende Pfanne sank. Dennoch bleibt die große geschichtliche Bedeutung dieser Ballons; sie waren die ersten Luftfahrzeuge der Menschheit.

welke Laub klebt, das als dicker Teppich die Erde bedeckt. Alle vier Jahreszeiten erlebt man im Dschungel am gleichen Ort zur gleichen Zeit. Da ist ein Baum, an dessen Zweigen dicke gelbe Blütenbüschel sitzen, die einen betäubenden Rosenduft verbreiten. Bienen summen und tragen geschäftig Honig ein. Kleine weiße, an einem Strauch wachsende Blüten duften aufdringlich süß wie ein billiges Parfüm. Zarte, frische grüne Blätter drängen sich überall hervor. Dicke stachelige Früchte hängen reif und schwer am Baum. Die Blätter eines anderen Urwaldriesen färben sich bunt und fallen schaukelnd vom Baum. Saurer Modergeruch steigt aus dem faulenden Laub auf, durch das schleimige Pilze ihre Köpfe stoßen. Keimen, Wachsen, Blühen, Fruchttragen und Sterben, dieser ewige Kreislauf der Natur vollzieht sich im Dschungel auf engstem Raum zur gleichen Zeit.

Unser kaum fußbreiter Weg verzweigt sich fortwährend. Wir wandern auf Tierwechseln, aber das elastische Laubpolster hat keine Fährte aufgenommen, die uns verraten könnte, welche Tiere vor uns den Pfad benutzten. Ein Graben durchzieht den Wald. Auf seinem Grund fließt träge schlammiges Wasser. Wir müssen ihn überqueren. Unser Führer watet mit seinen nackten Füßen schnell durch das gelbe Wasser und erwartet uns am anderen Ufer. Uns dient ein halbverfaulter Baumstamm als Brücke. Wir hängen Taschen und Fotoapparate um den Hals und balancieren, einen Ast als Stütze benutzend, über den morschen Steg. Das rasselnde Geräusch eines Weckers dicht neben mir läßt mich zusammenfahren. Ein unscheinbarer Vogel erhebt sich aus dem Gebüsch und flattert davon. Zikaden singen wie Kreissägen, laut, schrill und pausenlos. Der Dschungel von Garampani ist höher, dichter und gewaltiger als die Wälder von Kohora. Er wirkt beklemmend durch seine Düsterheit, Schwüle und Unübersichtlichkeit. Ohne Führer würden wir in diesem Gewirr von Pflanzen und Pfaden vergeblich nach einem Weg suchen, der uns zur Straße zurückführt.

Unsere Hoffnung, Gibbons zu sehen, erfüllt sich nicht. Die Sonne steht schon zu hoch. Vor drei Stunden wären unsere Aussichten, in diesem grünen Pflanzenparadies auf Tiere zu treffen, größer gewesen. Trotzdem bereuen wir nicht, in Garampani gewesen zu sein. Wir kehren nach Kohora zurück.

Der vierte Stuhl blieb leer

Am Abend erreichen wir den Bungalow. Mister Kalitta erwartet uns. Freundlich kommt er uns entgegen. „Würden Sie heute abend auf Huhn verzichten?" fragt er lächelnd. „Ich habe den Koch beurlaubt und möchte Sie bitten, meine Gäste zu sein."

Gern sagen wir zu. Haben wir doch damit die Gelegenheit, einen indischen Haushalt und eine echt indische Mahlzeit kennenzulernen. Der Förster bittet uns, kein Festmahl und keine besonderen Delikatessen zu erwarten. Er sei nur ein einfacher Mann mit bescheidenem Einkommen. Auch sei das Haus in diesem Jahre noch nicht vorgerichtet worden.

Kalitta weist uns mit der Taschenlampe den Weg zu seinem Bungalow. Dunkle Wolken jagen über den Himmel. Wir treten in Kalittas Haus und stehen sofort in der Stube, denn einen Vorraum gibt es nicht. Eine an der Decke befestigte Glühlampe erhellt den Raum, in dem ein Tisch mit drei Stühlen steht. Drei Teller und drei Wassergläser stehen auf dem blütenweißen Tischtuch. Auf dem Zementfußboden liegt eine Bastmatte. Eine kleine Kommode, eine Waschschüssel und eine Wasserkanne vervollständigen die Einrichtung des Zimmers. Wo ist Frau Kalitta? Warum ist nur für drei Personen gedeckt? Bevor wir die Frage stellen können, erklärt Kalitta: „Meine Frau wird gleich kommen und uns bedienen, denn wir haben keinen Diener. Aber mit uns essen wird sie nicht. Das ist bei uns nicht üblich. Auch wenn wir keine Gäste haben, nimmt meine Frau nicht neben mir am Tische Platz. Sie reicht mir die Speisen, füllt Wasser in die Waschschüssel und nimmt ihre Mahlzeiten stets in der Küche ein."

Ein Gecko, der dem Förster mit vorlaut keckernder Stimme ins Wort fällt, lenkt unsere Blicke auf die Wand. Die Echsen halten mit großen Augen nach Insekten Ausschau. Fünfundzwanzig Geckos jagen an den Wänden des kleinen Zimmers. Das ist ein gutes Omen für seine Bewohner.

Frau Kalitta bringt uns das Essen. Verlegen lächelnd stellt sie Wolfgang die dampfenden Schüsseln vor den Teller. Dann bedient sie ihren Mann, der aber zuerst mir die Schüsseln zuschiebt. Es gibt trockenen, körnigen Reis, Dhalsoße, gewürfelt gebratenes Hammelfleisch, Mango-Chutney, rohe und gebratene Zwiebelringe, Melonenstückchen und Tomatenscheiben. Der Reis ist Hauptbestandteil der Mahlzeit. Man vermengt ihn mit Dhal, verteilt die anderen Zutaten rings um den Reisberg und nimmt nach Belieben einmal Reis mit Zwiebeln, Reis mit Fleisch oder Reis mit einer der anderen süßen oder sauren Beigaben. Das Besteck wird durch die Fingerspitzen der rechten Hand ersetzt. Die „unreine" Linke verbirgt man unter dem Tisch. Frau Kalitta wartet an der Tür, bis wir den ersten Bissen in den Mund gesteckt haben. Ihr Mann fragt uns, ob es schmeckt und übersetzt unser Lob seiner Frau, die darauf zufrieden in der Küche verschwindet. Es schmeckt wirklich köstlich. Jedes Gericht ist sorgfältig gewürzt. Das Fehlen des Bestecks gibt der Mahlzeit für uns einen besonderen Reiz. Schon nach kurzer Zeit gebrauchen wir unsere Finger so geschickt, daß kein Reiskörnchen mehr auf den Teller zurückfällt und unser Mund so sauber bleibt, als hätten wir mit der Gabel gegessen. Während wir schon in früher Kindheit dazu erzogen werden, geräuschlos zu essen, verletzen Schlürfen und Schmatzen in Indien durchaus nicht den guten Ton.

„Auf diese Weise schmeckt man besser", sagt der Inder, und man kann diese Behauptung nicht von der Hand weisen. Längst haben wir uns abgewöhnt, fremde Menschen und ihre Sitten mit europäischen Maßstäben zu messen oder gar zu verurteilen. Wir hoffen, daß wir als Fremde in diesem Land eine Art Narrenfreiheit besitzen, denn uns unterlaufen in Unkenntnis indischer Sitten und Bräuche fast täglich große Fehler, die als Böswilligkeiten oder Beleidigungen aufgefaßt werden könnten. So ist es für einen im alten Hindubrauch erzogenen Mann eine gesellschaftliche Unmöglichkeit, eine Frau auf der Straße um eine Auskunft zu bitten. Noch schlimmer ist es, ihr aus dem Auto oder aus dem Boot zu helfen. Sollte er es wagen, ihr in der Straßenbahn seinen Sitzplatz anzubieten, müßte er mit Beleidigungen rechnen. Haben wir nicht schon oft versehentlich Inder mit der linken Hand berührt oder ihnen irgendeinen Gegenstand mit dieser „unreinen" Hand gereicht? Verletze ich als Frau nicht täglich den Anstand, wenn ich Seite an Seite mit meinem Mann laufe, wenn ich anderen Männern bei der Begrüßung die Hand biete, wenn ich mich unaufgefordert an den Gesprächen beteilige? Wir haben keinen Grund, an den Gewohnheiten fremder Völker Anstoß zu nehmen, denn nichts ist so relativ wie Sitte und Anstand.

Es brennt wie Feuer

Unser Teller ist leer. Wir sind gesättigt. Aber jetzt serviert Frau Kalitta ein süßes Reisgericht. Damit wir unseren Freund nicht enttäuschen, leeren wir auch noch diesen Teller, obwohl unsere Mägen prall gefüllt sind. Auf einen geheimen Wink erscheint wieder die Frau und stellt kleine

Fortsetzung Seite 15

elegant
oder sportlich
nur
»GLOCKENSIEGEL«

GLOCKENSIEGEL

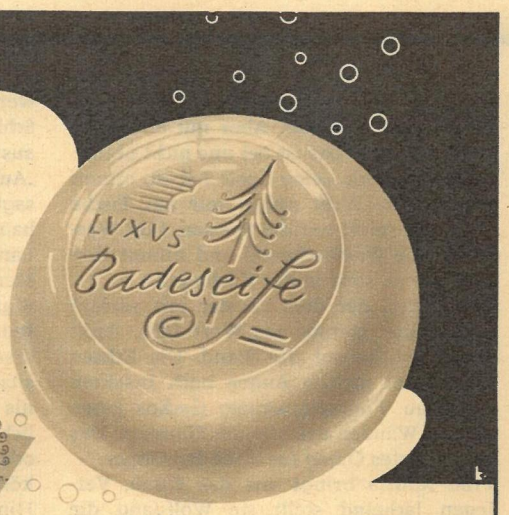
VEB APOLDAER LEDERWARENFABRIK · APOLDA (THÜR.)

Durch
Tonikumyn
ein neues Gesicht

Das Gesichtswasser mit der großen Tiefenwirkung

«KARMA»
Kosmetik

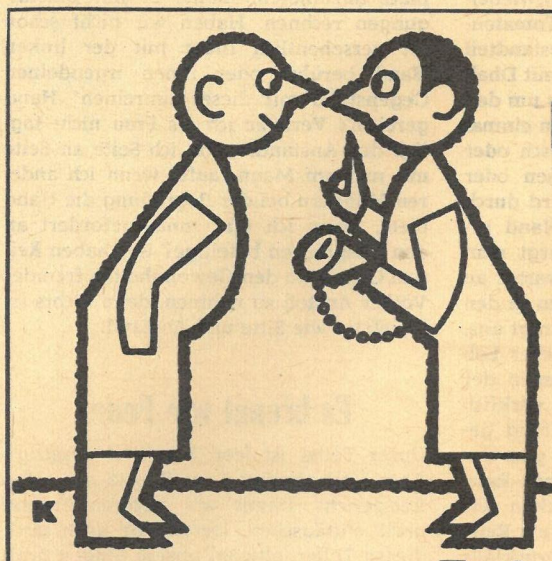
Köstlich
und würzig
ist der anhaltende
Fichtennadel-Duft der
RUMBO-BADESEITE



VEB RUMBO

Lacour

WEINBRENNEREI
HAUS OERNECLOU
DETTMAR & SÖHNE · ERFURT



Es ist nie zu spät

aber auch nie zu früh, mit der Pflege der Haare und Haarwurzeln anzufangen! Der Haarboden braucht ständig Pflege und Nahrung wie jeder Boden, der Frucht bringen soll. Sparsam, aber regelmäßig das haarwuchsfördernde Spezialpräparat **Exlepäng** benutzen. **Exlepäng** enthält modernste Wirkstoffe, u. a. Vitamin PP, erprobtes Oestrogen, Cholesterin und reine Kräuterextrakte. Seit 60 Jahren garantiert der Name **Exlepäng** für Qualität und Wirkung. Unverletzte Schutzsiegel beachten!

Parfümeriefabrik **Exlepäng**, Markkleeberg/Leipzig 70

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Chefredaktion: Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz Verlagsleiter: Günther Zumpe Redaktion und Verlag Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

Im Dschungel der Panzernashörner

Fortsetzung von Seite 13

Schalen mit selbstbereitetem Joghurt auf den Tisch. Unsere Finger bewältigen auch diese halbflüssige Speise. Nur unser Magen fühlt sich nicht wohl. Nach der kargen, einseitigen Kost der letzten Wochen ist er einem solchen Großangriff nicht gewachsen. Der Hausherr erhebt sich, nimmt einen Schluck Wasser, bewegt ihn im Munde und speit ihn zum Fenster hinaus. Dann beugt er sich über das Waschbecken, benetzt sein Gesicht und wäscht sich die Hände. Seine Frau reicht ihm das Handtuch.

„So waschen wir uns nach jeder Mahlzeit", erklärt der Förster und empfiehlt uns, es ihm gleichzutun. Als wir wieder Platz genommen haben, serviert uns die Tochter des Hauses den Nachtisch. Er besteht aus Betel, Gewürznelken, Kardamom, Zimtrinde und Anis. Wolfgang nimmt sich ein paar Körnchen Anis. Mich lockt es, Betel zu probieren. Die meisten Inder sind der kleinen braunen Nuß verfallen. Ich lange nach dem grünen Blatt des Betelpfeffers, auf dem ein Häufchen geschnittener Betelnuß liegt, bestreiche es mit Kalk, rolle es zusammen und lasse das Paket im Munde verschwinden.

„Sie müssen gut kauen", berät mich Mister Kalitta und nimmt ebenfalls eine Portion Betel in den Mund. Mein Gaumen, die Lippen – der ganze Mund brennt wie Feuer. Schweiß tritt mir aus den Poren, und die Augen füllen sich mit Tränen. Ich sperre den Mund auf, denn er ist heiß wie ein Backofen, und renne zur Tür. Spukkend und hustend bemühe ich mich, das ätzende, beizende und brennende Genußmittel wieder loszuwerden. Ich verwünsche meine Neugier. Nach einigen Minuten wage ich es, den Männern wieder unter die Augen zu treten. Mister Kalitta bedauert, daß ich keinen Geschmack am Betel finden kann.

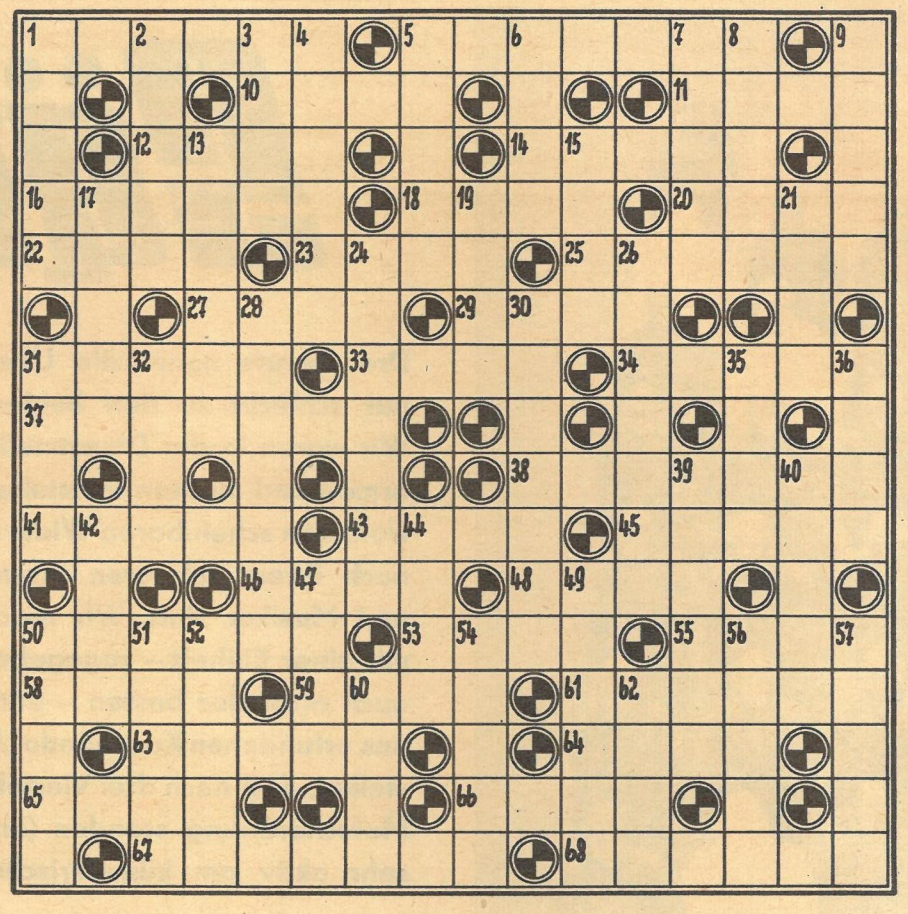
„Die Schärfe kommt nicht von der Nuß, sondern vom Blatt des Betelpfeffers", belehrt er mich. „Sie sollten noch einmal Nuß ohne Blatt versuchen!"

Weil mein Mund von der beißenden Schärfe vorübergehend das Geschmacksempfinden verloren hat, kaue ich erst einmal Anis und knabbere an einer Zimtstange, bis ich wieder Mut finde, Betel zu kosten. Ich nehme ein kleines Stück und zermahle es zwischen den Zähnen schnell zu Brei. Betelnuß schmeckt weder schlecht noch gut. Sie besitzt auch kein hervorstechendes Aroma und ist eher herb als scharf. Die Geschmacksnerven des Mundes werden von der Gerbsäure betäubt, daß man auch die Schärfe des Betelpfeffers nicht mehr spürt. Ich weiß nun, wie Betel schmeckt. Ich werde ihm nie verfallen.

Ein junger Mann betritt scheu den Raum und stellt einen Eimer mit frischem Wasser vor das Waschbecken. Kalitta ruft ihm einige Worte zu. Der Mann neigt demütig den Kopf und verschwindet.

„Mein jüngerer Bruder!" erklärt der Förster beiläufig. „Er ist bei uns zu Besuch." Nach alter indischer Sitte ist der jüngere Bruder dem älteren Respekt schuldig. Stirbt der Vater, so übernimmt der älteste Bruder die Erziehung. Er kann seinen Geschwistern sogar verbieten, eine bestimmte Frau oder einen bestimmten Mann zu heiraten, und sie werden es nicht wagen, sich seinem Willen zu widersetzen. Niemals wird ein Knabe seinen älteren Bruder beim Namen nennen. Das wäre eine unverzeihliche Respektlosigkeit. Auch eine Ehefrau darf den Namen ihres Mannes nicht aussprechen. Wenn sie ein Kind geboren hat, nennt sie ihn einfach „Vater des . . . oder Vater der . . .". Die Vorbereitung für die Ehe beginnt für die Frau schon im Kindesalter. Sie lernt den absoluten Gehorsam gegenüber dem Vater und der Mutter. Sie wird dazu erzogen, Befehle widerspruchslos auszuführen. Die Eltern bestimmen auch, wen sie heiraten wird. Dem Ehemann zollt sie den gleichen Respekt wie früher ihren Eltern.

Fortsetzung folgt



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. sowjetischer Schriftsteller („Bahnbrecher"), 5. Autor des Jugendromans „Die junge Garde", 10. Ölpflanze, 11. niedersächsische Stadt, 12. Lebenshauch, 14. Gegenpunkt des Zenits, 16. belorussischer Dichter (1882—1942), 18. Gebirgsmoräne, 20. europäische Hauptstadt, 22. Staat in Vorderasien, 23. Anerkennung, 25. Palmenart, 27. Haltetau, 29. französischer Opernkomponist, 31. Fahrzeug, 33. südfranzösische Hafenstadt, 34. Befestigungsmast, 37. Willensstärke, 38. sowjetischer Schriftsteller („Peter I."), 41. Marktverkaufsstelle, 43. Fluß zur Donau, 45. Vakuum, 46. Bewohner Perus, 48. Insektenfresser, 50. Südfrucht, 53. Romangestalt bei Zola, 55. Juraformation, 58. vertontes Gedicht, 59. Nebenfluß der Donau, 61. Schrotgewehr, 63. Stammvater des kritischen Realismus in der klassischen russischen Literatur, 64. Rücksitz im Wagen, 65. Gesangsensemble, 66. Flußbegrenzung, 67. Direktor des Berliner Nationaltheaters (1759—1814), 68. Dienstkleidung.

Senkrecht: 1. Begründer des sozialistischen Realismus in der Literatur, 2. sowjetischer Schwarzmeerkurort, 3. Berg bei Innsbruck, 4. Angehöriger eines Hirtenstammes, 5. Hühnervogel, 6. Sandablagerungen an Küsten, 7. englische Romanschriftstellerin (1819—1880), 8. russisches Längenmaß, 9. Geburtsstadt von Turgenjew, 13. Hafenstadt von Marokko, 15. Nebenfluß der Mariza, 17. unzuverlässige Person, 19. Kartenspiel, 21. Fluß aus dem Vorarlberg, 24. chemisches Element, 26. Einschmelzglöschen, 28. schweizerisches Hochtal, 30. Abbauprodukt der Stärke, 31. Süßwasserraubfisch, 32. Bezirkshauptstadt, 35. weibliches Rollenfach, 36. Nichtfachmann, 39. Bad auf Rügen, 40. Amtstracht, 42. mongolische Völkergruppe, 44. Hauptstadt des Jemen, 47. römischer Tyrann, 49. Segelstange, 50. russischer Dichter (Poem „Die Zwölf"), 51. Karpatengipfel, 52. Stadt an der Weißen Elster, 54. Pflanzenauszug, 56. Asiat, 57. Tonstufe, 60. Gestalt aus „Egmont", 62. Papageienart.

SILBENRÄTSEL

a bi bin bricht buch bun cot cu da de de de di dieck dorf dus ein en ent er frau freund fried gen gen gent gre har heit hoern ih in kin ko ku la land lar le leu lin ma mann mann mann meh mi mi misch na ne ne neu nor nur nus o pu rer rich rie ring ro ron ros schaft schaft scho sen sen ser sta stadt ta tag tern ton trem ul um un ve vri was we wirt witz zet

Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden und jedem Wort die in Klammern bezeichneten Buchstaben zu entnehmen. Diese im Zusammenhang und sinngemäß getrennt gelesen, ergeben einen Vers aus dem Gedicht „Wir Frauen" von Gerda Schwandt.

1. internationale Bedeutung des 8. März (3 6 4), 2. deutscher Chemiker, Mitbegründer der Spektralanalyse (3 4 5), 3. Operette von J. S. Miljutin (2 3 4), 4. marxistischer Geschichtsforscher, Mitbegründer der KPD (2 3 4), 5. hervorragende Sozialistin und Frauenvorkämpferin (2 6 3), 6. Spion (1 2 3), 7. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung (1 2 3), 8. Genußmittel (1 2 3), 9. Tierkreiszeichen (1 5 3), 10. Mitbegründer der SED in Sachsen (3 4 5 6), 11. Planet (4 3 5), 12. Stadt am Rhein (1 2 3), 13. deutscher Schauspieler (1784 bis 1832) (1 2 6), 14. erste sozialistische Stadt der DDR (5 6 7), 15. bewährter Arbeiterveteran, Mitbegründer der SED in Sachsen (3 4 5), 16. Walfanggerät (5 3 6), 17. Präsident der Volkskammer (2 3 5), 18. Entdeckerin des Radiums (3 4 5), 19. Körperschaft, Ausschuß (1 4 3), 20. einer der Initiatoren der Bodenreform (1 4 5), 21. Volkskammerabgeordnete und Mitglied des Staatsrates (4 6 7), 22. Präsidentin der IDFF (3 4 5), 23. Strom in Vorderindien (3 4 2), 24. Oper von Albert Lortzing (3 2 4), 25. Vorsitzender des Staatsrates (6 7 8), 26. dem Auge zugewandte Linse in optischen Geräten (2 4 5), 27. europäischer Staat (6 7 8), 28. Kampfziel aller deutschen Patrioten (1 2 3), 29. Luftkurort in Thüringen (1 2 3), 30. Kunstfaser (2 3 4), 31. Genossenschaftsbäuerin und Mitglied des Staatsrates (1 3 6), 32. Standort des ersten Atomreaktors Deutschlands (7 10 9), 33. Industriebetrieb der DDR (2 3 4), 34. wichtiger Zweig der Volkswirtschaft (4 9 10), 35. Gruß der Weltjugend (9 10 11 12), 36. berühmter finnischer Läufer (1 2 3).

LÖSUNGEN DER RÄTSEL AUS NR. 8

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Prestige, 6. Ekloge, 9. Aorta, 10. Aller, 12. Sinn, 13. Ansatz, 16. See, 17. Abt, 19. Stoa, 20. Tirana, 22. Last, 23. Natur, 26. Leer, 27. Inari, 28. Kuba, 31. Sage, 33. Pas, 34. Donbass, 36. Effel, 39. Dona, 40. Spinner, 41. Elan, 44. Satin, 46. Elixier, 47. Kea, 49. Eger, 51. Sete, 53. Klang, 55. Land, 56. Natal, 58. Ekel, 59. Ewenke, 63. Moll, 65. Ana, 66. Arm, 67. Garage, 69. Eibe, 70. Maske, 71. Isere, 72. Kaffee, 73. Satellit. — Senkrecht: 1. Plastik, 2. Eller, 3. Turan, 4. Gast, 5. Don, 6. Etat, 7. Kanonade, 8. Oka, 9. Ankara, 11. Lei, 14. Saar, 15. Tau, 18. Ballast, 19. Stiefel, 21. Ananas, 22. Lessing, 24. Tip, 25. Rasen, 29. Udo, 30. Bon, 32. General, 35. Spiegel, 37. Frieden, 38. Leiste, 39. Dekan, 42. Lee, 43. Art, 45. Analogie, 48. Akt, 50. Elegie, 52. Element, 54. Lama, 57. Aja, 60. Wamme, 61. Nasal, 62. Krk, 64. Lese, 65. Aeta, 68. Ruf, 69. Erz.

Silbenrätsel: 1. Juon, 2. Elfenbeinküste, 3. Dutzend, 4. Effekt, 5. Siesta, 6. Lohengrin, 7. Ellipse, 8. Butting, 9. Edelsteine, 10. Nestroy, 11. Stubbenkammer, 12. Abneigung, 13. Losung, 14. Totalvision, 15. Ekrasit, 16. Rhombus, 17. Futteral, 18. Itzehoe, 19. Nuance, 20. Dolmetscher, 21. Eilbote, 22. Trense, 23. Utrillo, 24. Najade, 25. Stachanow, 26. Ashajew, 27. Lorchel, 28. Spezialist, 29. Stanniol, 30. Conférencier, 31. Heerlen, 32. Uhrmacher, 33. Erfahrung, 34. Loanda, 35. Echolot, 36. Rarität, 37. Usus, 38. Nanking, 39. Dogmatismus. — „Jedes Lebensalter findet uns als Schueler, und oft fehlt es uns trotz aller Jahre an Erfahrung."

PROBLEM-PREISLÖSEN

Der Deutsche Schachverband im DTSB, Kommission für Probleme und Studien, führt mit Unterstützung einer Reihe von Zeitungen und Zeitschriften sein IV. Problem-Preislösen durch.

Alle Schachfreunde unter unseren Lesern sind eingeladen, die beiden hier veröffentlichten Schachaufgaben zu lösen. Einsendungen mit genauer Absenderangabe und dem Kennwort „Rochade" sind auf einer Postkarte (für beide Lösungen) bis zum 25. März 1961 (Poststempel) erbeten an **Redaktion „Zeit im Bild", Dresden A 19, Spenerstraße 21.**

Als Lösungsangabe genügt jeweils der erste weiße Zug. Verspätete sowie Doppeleinsendungen bleiben unberücksichtigt.

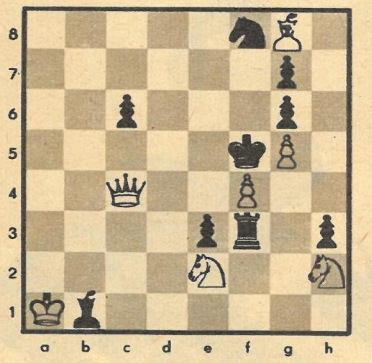
Vom Deutschen Schachverband sind Sachpreise im Gesamtwert von rund **1000 DM** ausgesetzt: 1. Preis 100 DM, 2. Preis 60 DM, 3. Preis 40 DM, 4. Preis 30 DM, 5. Preis 20 DM und 120 Buchpreise.

Außerdem stellt „Zeit im Bild" für richtige Lösungen ihrer Leser, soweit sie nicht vom Deutschen Schachverband als Preisträger benannt werden, **10 Buchprämien als Sonderpreise** zur Verfügung.

Die Auswertung der Einsendungen, die Auslosung und Preisverteilung obliegt der Kommission für Probleme und Studien. Ihre Entscheidung ist endgültig und unanfechtbar. Die Lösung der Aufgaben und die Namen der Preisträger werden nach Abschluß der Auswertung bekanntgegeben.

PREISAUFGABE A

Hans Vetter, Dresden
(Schach 1961)

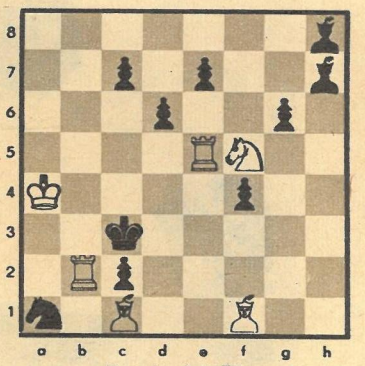


Matt in zwei Zügen

Weiß: Ka1, Dc4, Lg8, Se2, Sh2, Bf4, g5
Schwarz: Kf5, Tf3, Lb1, Sf8, Bc6, e3, g6, g7, h3

PREISAUFGABE B

Helmut Klug, Karl-Marx-Stadt
(Schach 1961)



Matt in drei Zügen

Weiß: Ka4, Tb2, Te5, Lc1, Sf5
Schwarz: Kc3, Lh7, Lh8, Sa1, Bc2, c7, d6, e7, f4, g6

Sänger

Drei Berufe nennt die Uberschrift, von denen der letzte nur schlecht zu den beiden anderen zu passen scheint. Wir waren in der Dienststelle Zittau der Nationalen Volksarmee und mußten feststellen, daß dort die Genossen sehr wohl den scheinbaren Widerspruch überwunden haben und nach ihrem schweren Dienst begeisterte Sänger, Tänzer und Musiker sind. Wir machten die Probe aufs Exempel mit einer Einheit – zugegeben nicht der schlechtesten, aber auch nicht der besten – und mußten nach dem eigens für uns erfundenen Kommando „Nichtkünstler 'raustreten!" feststellen, daß noch drei Viertel des Personalbestandes in der Marschordnung standen (im Bild links, das sind sie), die sehr aktiv am künstlerischen Laienschaffen teilnehmen.

Ein Richtkanonier muß rasch und sauber arbeiten; denn von ihm hängt der Erfolg des Geschützfeuers nicht unwesentlich ab. Der Kanonier Reinhard Schneider ist dabei genauso sicher wie abends bei den „süßen Mädchen" der Schokoladenfabrik VEB Bergland in Niederoderwitz, mit denen er und seine Genossen sich zu einer Tanzgruppe zusammengefunden haben. Die Angehörigen der Artillerieeinheit Zittau erhalten bei ihrer Kulturarbeit alle erforderliche Unterstützung durch die verständnisvolle Dienststellenleitung, aber im Vordergrund steht natürlich immer die militärische Ausbildung. Wer dabei etwa zurückbleibt, wird für einige Zeit von der Arbeit in der Kulturgruppe „befreit", bis er den Anforderungen des Dienstes voll gerecht wird.

▽

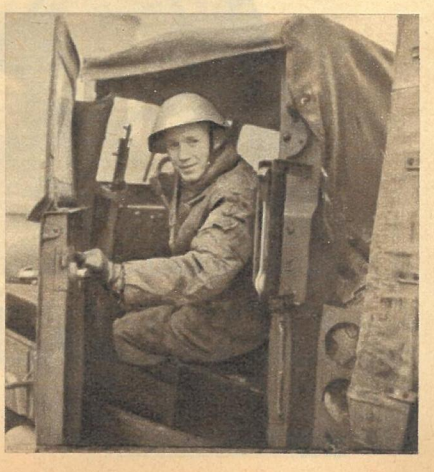
Fotos Buschmann / Text Heinz Becker

Tänzer Kanoniere

◁ Das satirische Kabarett „Die Kugelblitze" hat schon einen guten Namen. Mit zum Teil selbstgeschriebenen Liedern, Songs und Sketchen zielt es nach unliebsamen Zeitgenossen, den Untugenden mancher Soldaten und lokalen Mißständen. Einer der Aktivsten dabei ist der Kanonier Karl-Heinz Otto (linkes Bild: dritter von rechts), der „hauptberuflich" seiner Einheit als Aufklärer gute Dienste leistet (oben). Vor einem Jahr war er noch Lehrer und hat beim Schulkabarett und vorher während des Studiums am Pädagogischen Institut in Dresden die ersten kabarettistischen Erfahrungen gesammelt. Jetzt hat er neben der Mitwirkung bei den „Kugelblitzen" ein Kulturprogramm für seine Einheit zusammengestellt, das als bestes im Wettbewerb der ganzen Dienststelle prämiert wurde. Dabei findet er noch genügend Zeit für Sport und FDJ-Arbeit.

Geradezu unwahrscheinliche Erfolge errang die Tanzkapelle beim Faschingstanz in den Dörfern der Umgebung, und manchmal war es sehr schwierig, allen Wünschen der Tanzlustigen gerecht zu werden und doch den Dienst nicht zu vernachlässigen. Mit der gleichen souveränen Ruhe, die der Kanonier Axel Richter am Geschütz haben muß (auf unserem Foto kniet er ganz rechts), meistert er abends auch Trompete und Gitarre. ▽

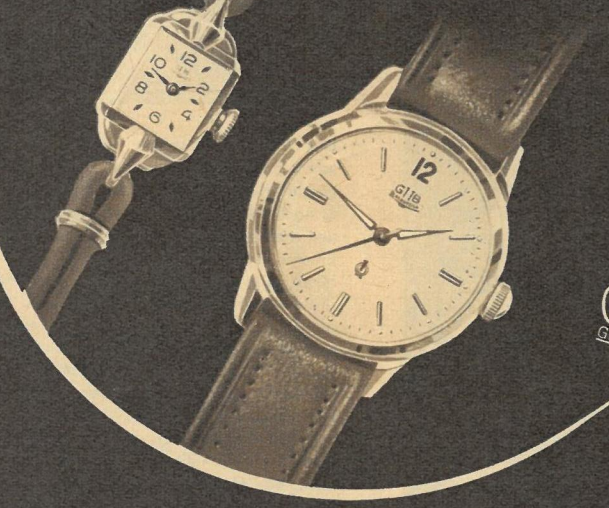
△ Das ist der Zentrale Chor der Dienststelle Zittau (außerdem hat jede Einheit noch ihren eigenen). Auch hier trafen wir wieder alte Bekannte. Einer davon ist der Unteroffizier Achim Müller (im linken Bild mit erhobener Fahne, im Chor dritter von rechts), der als bester Geschützführer seiner Einheit schon mehrfach ausgezeichnet wurde. Auch der Kraftfahrer Gefreiter Peter Deul ist ein eifriger Sänger (erste Reihe, ganz links). So wie diese fünf, die wir hier herausgegriffen und vorgestellt haben, gibt es in unserer Volksarmee Tausende, die neben ihrer militärischen Aufgabe die künstlerische Selbstbetätigung pflegen und damit zugleich den Charakter unserer Volksarmee dokumentieren.



Glashütter Uhren

HÖCHSTE QUALITÄT ERFÜLLT HÖCHSTE ANSPRÜCHE

Seit Generationen arbeiten Meister ihres Faches an der technischen Vervollkommnung und Formvollendung Glashütter Uhren. Durch ihre Zuverlässigkeit, Präzision, Eleganz und Klarheit gewannen Glashütter Uhren Weltruf. Moderne Menschen bevorzugen Uhren, die in Technik und Form unserer Zeit entsprechen und wählen daher immer wieder Glashütter Qualitätsuhren.



VEB GLASHÜTTER UHRENBETRIEBE GLASHÜTTE/SA.

Pa-Information

Pflege und Schutz mit Patina Bio-Kosmetik.
Tagsüber empfehlen wir Ihnen „Tagescreme mit Silikon" im Wechsel mit „Nachtcreme". Bei müder Haut ist besonders „Placentina-Creme" geeignet.
Patina Bio-Kosmetik erhalten Sie in den autorisierten Verkaufsstellen.
Gepflegt von früh bis früh mit Patina Bio-Kosmetik.

Ihre Pa

VEB PA-TINA HALLE/SAALE

1. internationale gartenbau ausstellung

29. april bis 15. oktober

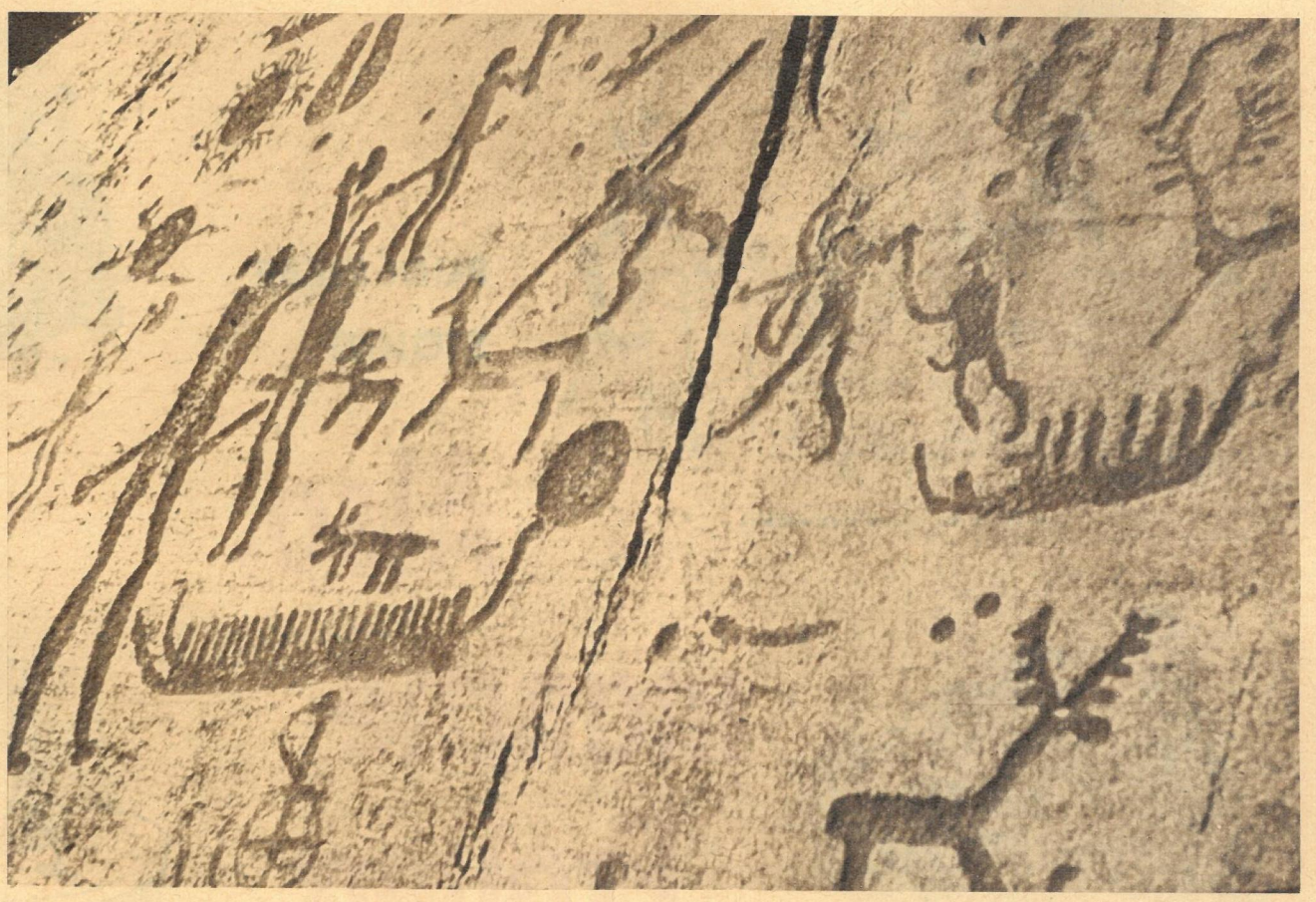
der sozialistischen länder

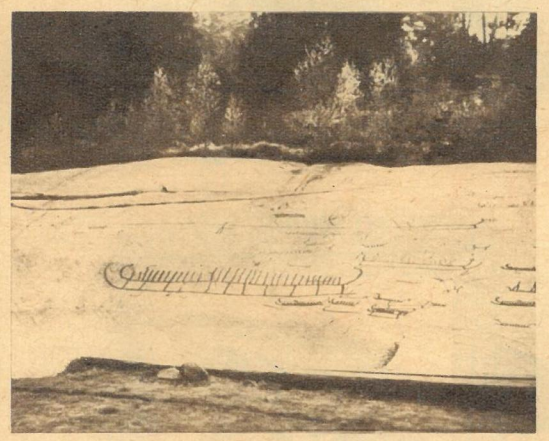
in erfurt

Sprechende STEINE

„Wenn Steine reden könnten ...", so sagt man oft. Dabei können sie dem Kundigen sogar sehr viel erzählen, besonders wenn sie wie diese hier Bilder und Inschriften tragen.

Steine mit eingehauenen Runen (oben) sind in den skandinavischen Ländern oft zu finden. Dieser hier ist ein Grabstein aus der Wikingerzeit (etwa vom Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung). Solche Steine und auch die teilweise bedeutend älteren Felszeichnungen wurden ausschließlich zu kultischen Zwecken verfertigt. Die Runen sowie Bilder oder Symbole ritzte man mit einem harten, kantigen Werkzeug in den Stein und füllte diese Vertiefungen oft noch mit einer Mischung von Rinderblut und Fett aus.



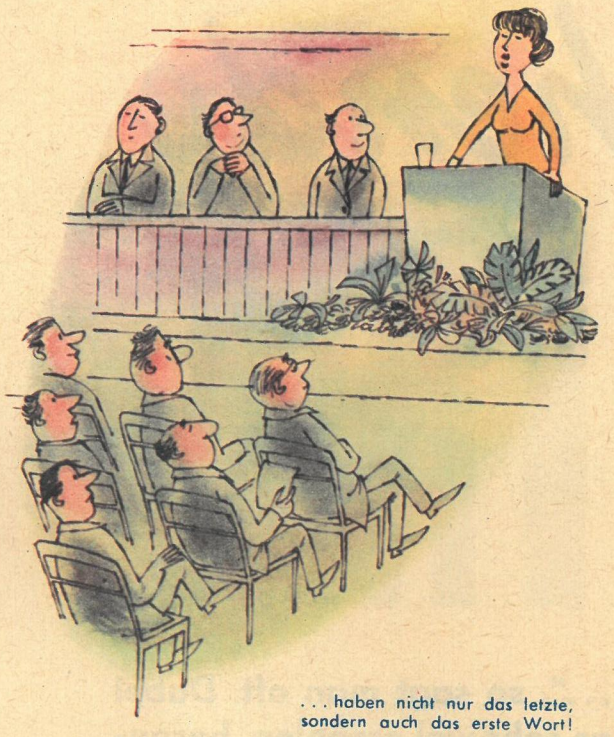


Im Walde an der Westküste Schwedens wurden erstmals 1627 Felsplatten mit Zeichnungen entdeckt. Nach und nach gab der dichtbewachsene Boden seine Geheimnisse preis: Riesige Platten mit symbolischen Darstellungen aus der Bronzezeit (oben), die dem Jagd- und Fruchtbarkeitszauber dienten. Sonne, Regen, Wind und Wild wurden herbeibeschworen, böse Geister ferngehalten. Auf einem Ausschnitt (Bild rechts) erkennen wir die mit Pfeil und Bogen, Schwertern und Lanzen bewaffneten Männer, die vollbesetzten Schiffe und das Wild.

Bei den nordischen Völkern der Bronzezeit wurden, wie bei fast allen alten Völkern, die Toten geehrt und sicher auch gefürchtet und deshalb oft verhältnismäßig prunkvoll bestattet. Eines der größten Grabmonumente des Nordens fand man in Schonen (Südschweden): das berühmte Kivik-Grab (Bild links). Unter einem gewaltigen Steinhügel lag eine steinerne Kiste aus mehreren senkrecht stehenden Felsplatten, alle reich mit Zeichnungen geschmückt (obere Reihe Lurenbläser, in der Mitte ein Opferkessel, von Priestern umgeben). Eine andere Begräbnisart waren die sogenannten Schiffsgräber (Bild rechts). In einem gewaltigen, ursprünglich von einem Sandhügel überdeckten Oval (dieses ist fast achtzig Meter lang) stehen bis zu drei Meter hohe Felsblöcke. In der Mitte wurden die Toten meist mit Schmuck, Waffen, Geräten begraben.

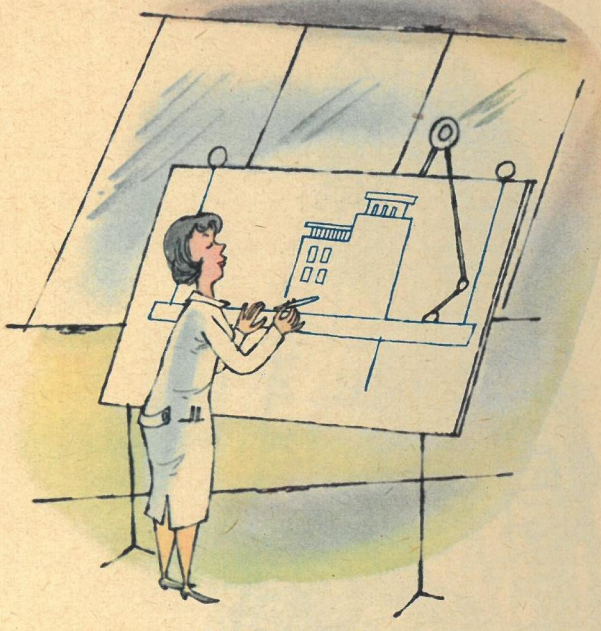
Fotos Dr. Coblenz

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

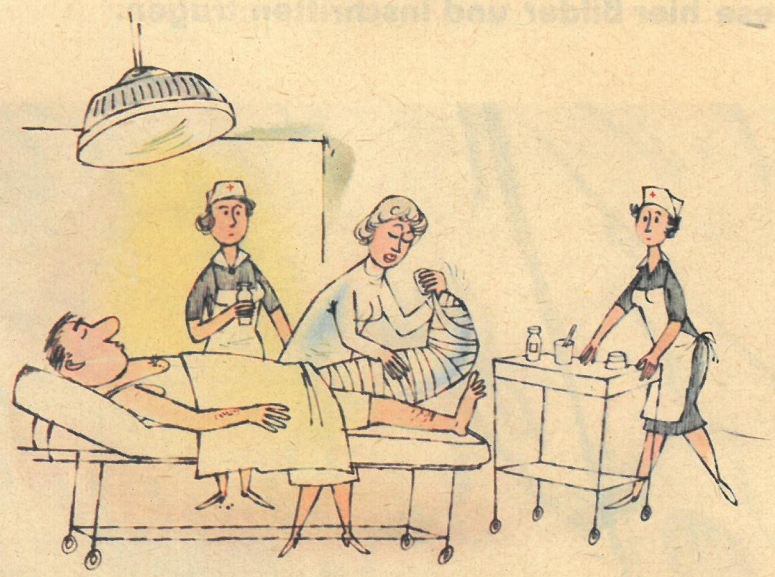


. . . haben nicht nur das letzte, sondern auch das erste Wort!

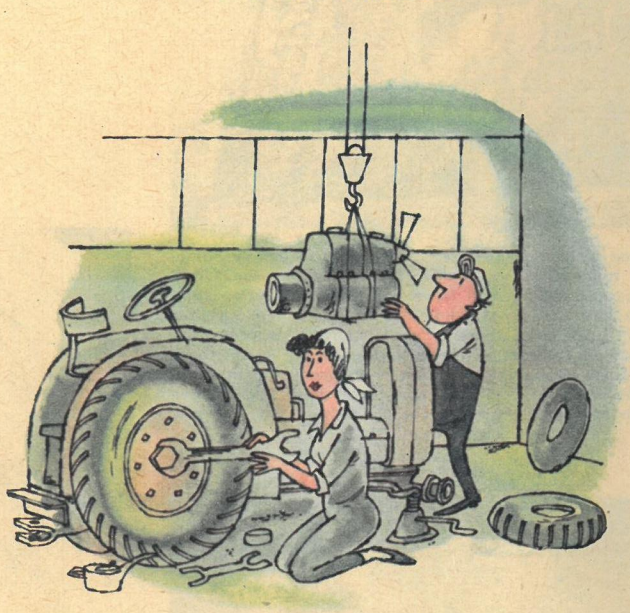
. . . wollen ganz genau wissen, wo er hin will!



. . . sind unerhört berechnend!



. . . verstehen es, Männer einzuwickeln!

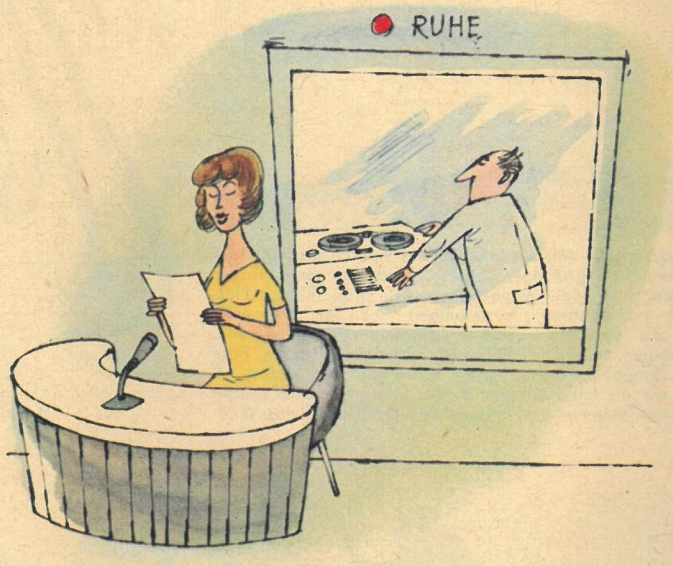


. . . haben überall Schlüsselstellungen!

RUDI RIEBE STÖHNT

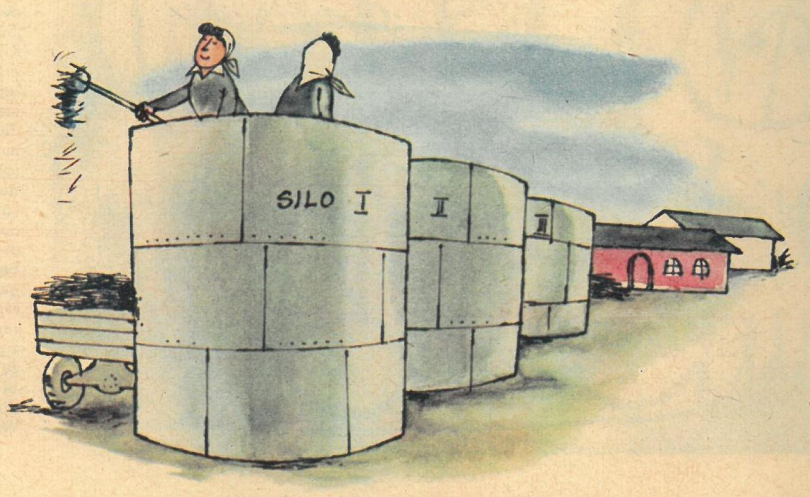
Also, manche Frauen...

. . . verabscheuen das Trinken, aber bringen anderen das Saufen bei!



. . . erzählen am laufenden Band!

. . . kümmern sich um ungelegte Eier!



. . . sind größenwahnsinnig mit ihrem Einweckfimmel!